

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Aundfun“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition Glatzstraße 4/8, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“, Neue Trautenstraße Nr. 5 und Neue Trautenstraße 11, sowie durch alle Anzeiger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus für einzelne wöchentlich 0,42 Rml. + 6 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rml., monatlich 1,75 Rml. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rml. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2,46 Rml.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Jernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 5852
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau
Unverlangt eingelaufene Manuskripte werden nur zurückgeliefert, wenn Rückporto beiliegt

Anzeigenpreis: 30 Millimeter für geschaltete Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter 70 W. Stellenangebote 10 W. Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Verammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 W. Kleine Anzeigen pro Wort 3 W. das letzte Wort 4 W. Anzeigen für die nächste Nummer müssen die Vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Glatzstraße 4/8 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Die Reichswehrkorruption vor dem Reichstag.

Betrug, Schiebung und Hochverrat in der Reichsmarine.

Berlin, 13. März. (Eigener Bericht.) Im Hauptauschuss des Reichstages begann heute früh die Besprechung des am Montag veröffentlichten Berichtes über die Geschäfte der Reichsmarine, von dem wir längere Auszüge bereits gebracht haben.

Vor Beginn der Beratung verlangte der kommunistische Abg. Stöcker sofortige Vorlegung des vollständigen Sämisch-Berichtes. Der Bericht, der nach einer Vereinbarung des Reichstanzlers mit den Parteiführern, außer den kommunistischen, nunmehr vorliegt, bedeute eine Provokation der Öffentlichkeit gegenüber dem Ausschussantrage. In dem vorliegenden Bericht sei alles anagemert, was politisch wichtig und wertvoll sei.

Abg. Müller-Franken (Soz.) bezeichnete die Behauptung Stöckers, daß die Sozialdemokraten mit dem Reichstanzler irgendwelche Verschleierungen vereinbart haben, als glatte Unwahrheit. Im Gegenteil sei die ganze Rede von Stöcker ein Mandat, um die endlich und dringend notwendige Aufklärung anzuhalten. Daß der Bericht nicht geheimelei sei, sei ein Fehler. Ob man eventuell einzelne Partien des Berichtes in geheimer Sitzung behandeln müsse, werde zu überlegen sein. Zunächst sei das Wichtigste, daß endlich einmal angefangen werde. Alles weitere werde sich dann aus der Debatte ergeben. — In der

Kurzpraxis

besetzte der sozialdemokratische Abg. Heintz, soweit ihm bekannt, besteht ein Rechtfertigungsbericht Lohmanns an die Marine. Es sei wünschenswert, daß dieser vorgelegt werde. Der Bericht selbst sei unvollständig und unzulänglich. Er erschöpfe sich in Kleinigkeiten und öffne allen Vermutungen Tür und Tor durch das, was er verschweigt.

Ganz richtig sei, daß bei allen Geschäften Kreuzänder diejenigen zu sein scheinen, die die größten Geschäfte gemacht haben.

Die Sozialdemokratie verlange auf Grund der Reichshaushaltsordnung die Vorlegung aller Hypothek-Verträge. Sie werde sonst die im Nachtragsetat verlangten Millionen zur Abdeckung der Verluste nicht bewilligen. Höchst merkwürdig sei auch die sogenannte Bacon-Aktion. Bisher seien im ganzen höchstens 300 Schweine geschlachtet worden. Um deren Transport nach England zu bewältigen, habe man eigene Transportdampfer gebaut. Oder sollten diese Transportdampfer für andere Zwecke bestimmt gewesen sein? Es werde behauptet, daß der Kauf des Hauses am Tiergarten und zahlreiche andere Projekte von Lohmann nicht zu seinem Spezialvergnügen, sondern auf direkte Veranlassung des Marineamtes vorgenommen seien. Wie stehe es mit der Behauptung,

daß die Marineabteilung gemeinsam mit der russischen Regierung 1926 in Moskau einen Flugzeugpark und Flugzeuggeschwader unterhalten habe?

Die Reichshaushaltsordnung sei auf das schwerste verletzt.

Der Demokrat Haas bezeichnete die Art und Weise, wie man jetzt die ganze Schuld dem Kapitän Lohmann aufzubürden suche, als wenig schön. Der Kommunist Schmeißer verlas einen langen Bericht, der angeblich ein Teil des Sämisch-Berichtes sein sollte. Unmittelbar nach ihm erklärte der Wehrminister Gröner, daß von dem verlesenen Bericht nicht ein Wort in dem sogenannten Sämisch-Bericht stehe. Der verlesene Bericht komme wohl aus einer falscher Werkstatt.

Der sozialdemokratische Abg. Leber stellt fest, daß es sich der Bericht sehr leicht gemacht hat. Zum Beispiel wird behauptet, daß drei Angestellte gegen die Tragag Verschuldigungen erhoben hätten, die haltlos gewesen seien. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Man hat es ihnen unmöglich gemacht, ihre Behauptungen zu beweisen. In den Lohmann-Geschäften wurden nicht nur Millionen deutscher Reichsgelder illegal ausgegeben, sondern in unverantwortlicher Weise verschleudert. In Traps wurde zum Beispiel existieren zwei Lohmann-Gründungen; die bekannte Kalpar-Werke und die sogenannte Tragag (Trapsmünder Jagdhofen-Aktien-Gesellschaft). Später wurden diese beiden Betriebe zu einer Interessengemeinschaft verschmolzen.

Beide Betriebe waren — und das ist wieder bezeichnend — keine Einvernehmen für einen Kartellschwanz ehemaliger Offiziere. Die Wirtschaft dabei war allgemeines Gespräch. Demals prägte ein Ausschussmitglied den Satz,

daß der ganze Tragag-Betrieb der Marine auf Betrug und Lüge aufgebaut

sei. Und bald mußte man allgemein, daß es Reichsgelder waren, die dabei verunreinigt wurden. Allein im Jahre 1926 hatten die beiden Firmen eine Unterbilanz von 4 Millionen

Mark. Später wurden diese Verluste abgedeckt durch Reichssubventionen und nachträgliche Bilanzänderung. Ueberwiesen wurden den Kalpar-Werken am 24. Juni 1926 400 000 Mark, die Tragag aber mußte sich mit der Hälfte begnügen. Selbstverständlich waren bei diesen Geschäften allerlei Schiebung mit dem Finanzamt nötig, um die falschen Buchungen zu verschleiern und um ordnungsgemäße Steuerhinterziehungen zu ermöglichen.

Das waren nur die Zuschüsse für das Jahr 1925. Wie wars 1924? Und wie 1926? Rechnet man dazu die Gründungskapitalien, so ergibt sich die nette runde Summe von 8 bis 4 Millionen Mark, die allein das Tragag-Geschäft verschluckt hat. Denn es hing ja an diesem Komplex noch manches andere, so zum Beispiel die so oft vom Reichswehrministerium abgestrittene Jagtschule in Neustadt in Holstein.

Es bestehen offizielle Schreiben der Marinendienststelle Lübeck, woraus sich ergibt, daß alles zusammengehörte, und daß alles unter offizieller Marinereiseitung hand.

Die Tragag führte eine Reihe von Reparaturen aus für die Marine. Die Kosten dafür wurden durch falsche Buchungen

Großer Dammbbruch in Amerika.

Über 200 Tote.

Los Angeles, 13. März. Durch ein Erdbeben wurde der Dammb Reservoirs in dem San Francisquito Canon, etwa 45 englische Meilen nördlich von Los Angeles, zerstört. Durch die ausströmenden Fluten wurden verschiedene Viehfarmen vernichtet. Die Fluten strömen jetzt etwa zehn Fuß hoch in der Richtung auf Saugus, das ungefähr 15 englische Meilen von der Stelle des Dammbrechens entfernt liegt. Das betreffende Gebiet ist nur spärlich bevölkert.

Bei dem großen Dammbbruch in Kalifornien sind nach Schätzungen der mit dem Hilfswerk beauftragten Beamten mehrere hundert Menschen ums Leben gekommen. Die genaue Zahl der Verunglückten konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Doch befürchtet man, daß deren Zahl zwischen 200 und 500 schwankt. Wie aus Saugus gemeldet wird, sollen 75 Einwohner, die auf dem Gelände einer Elektrizitätsgesellschaft, die direkt neben dem eingebrochenen Staudamm wohnten, ertrunken sein. Außer diesen werden in dem genannten Ort noch 21 weitere Familien vermisst.

Der gebrochene Staudamm gehörte zu einem großen Wasserleitungssystem, das das Trinkwasser für die Stadt Los Angeles lieferte. Der Staudamm besteht an der Durchbruchstelle aus einem Teil mit freifallenden Wänden, die in südwestlicher Richtung auf Los Angeles zu verlaufen. Es brach in der Richtung auf die jüdischen liegenden Ortschaften eine Wassermenge von beinahe 250 Millionen Gallonen aus dem Staudamm aus und richtete mit Blitzgeschwindigkeit furchtbare Vernichtungen an. Die Wassermengen ergossen sich mit ungeheurer Gewalt auf das in nächster Nähe der Bruchstelle liegende Gut des Filmschauspielers Carey. 30 eingeborene Sutsarbeiter, die bereits in tiefem Schlaf lagen, wurden von den Fluten überrascht und ertranken. Die Wassermassen bahnten sich ihren Weg weiter nach Süden und zerstörten die Gleise der Southern Pacific-Eisenbahn. Gegen 4 Uhr morgens hatte die Flutwelle Santa Paula erreicht, wo sie sich jedoch im Bett des gleichnamigen Flusses fing und so im Ort selbst keinen Schaden anrichtete. Das härteste Unheil erlitten die Wasserkräfte in New Hall, in deren Anlagen bei dem Bruch des Dammbrechens durch die plötzlich hereinströmenden Wassermassen 150 Angestellte einen plötzlichen Tod fanden. Die anfangs verbreitete Nachricht, daß als Ursache ein Erdbeben anzusehen sei, bestätigte sich nach den neueren Meldungen nicht.

Seit 10 Uhr morgens sind 600 Mann mit den Bergungsarbeiten beschäftigt. An der Stelle, wo die Flutwelle sich in den Santa Paula- und Santa Clara-Kanal ergoß, sind bereits 100 Tote geborgen. Am Laufe des Tages hat sich der Polizeichef von Los Angeles mit 1000 Polizisten nach dem Schauplatz des Unfalls begeben.

San Francisco, 13. März. Der Verkehr auf den Southern-Pacific-Sahnlinien in Süd-Kalifornien ist vorläufig eingestellt, da Meldungen eingelaufen sind, daß das Dammbrechens Brüden unter spürt und Bahndämme gefährdet habe.

Die Opfer der kalifornischen Dammbbruchkatastrophe. New-Hall (Kalifornien), 13. März. Nach Berichten aus den Leichenhäusern und den Hospitälern in dem von der Katastrophe betroffenen Gebiet sind bisher fünfzig Leichen identifiziert und 139 noch nicht identifiziert worden. 665 Personen werden als vermisst gemeldet.

der Navis ausgeschlagen. Zeitweise arbeiteten abkommandierte Marinemaate in Zivil bei der Tragag.

Die wesentlichste Aufgabe dieser Tragag war die Herstellung von Schnellbooten für die Navis. Was es damit auf sich hat, mag zunächst offenbleiben.

Aber vielleicht ist doch die Frage am Plage: Wohin sind die verschiedenen mit Reichsmitteln gebauten Boote verschwand? Boot „Gisela“ zum Beispiel wurde dem „Kaiserlichen“ Jagtfließ geschenkt. Ein anderes Boot wurde an japanische Spreißhändler verschoben.

Oder die weitere Frage: Wer hat die Motorjacht bezahlt, die für leitende Reichswehroffiziere gebaut wurde? Oder: Was ist aus den verschiedenen Kraftwagen geworden, die von Marinestellen der Tragag unentgeltlich zugelassen wurden und dann plötzlich bei Privatfirmen liefen, ohne daß irgendeine Gegenleistung bei der Tragag aufsuchte?

Alle diese Dinge beweisen mit aller Deutlichkeit, daß nicht nur Reichsgelder illegal ausgegeben wurden, sondern, daß sie in korrupter und unverantwortlicher Weise verschwendet wurden.

In der weiteren Debatte sprachen für das Zentrum Erling, für die Bayern Reich, für die Deutschnationalen Treviranus, für die Wirtschaftspartei Bredt. Alle Redner verurteilten mit annähernd gleicher Schärfe die vorgetragenen ungeheuerlichen Mißbräuche. Erling regte die Bildung eines Unterausschusses an. Müller-Franken (Soz.) nahm diese Anregung auf.

Dann sprach Reichswehrminister Groener:

Man wird es mir nachempfinden, daß es keine leichte Aufgabe ist, eine Angelegenheit zu vertreten, die einfach nicht zu vertreten ist. Niemals wäre ich mit dergleichen einverstanden gewesen. Ich bin jetzt aber in der Lage, aufzuräumen. Das kann nicht an einem Tage geschehen. Langdauernde Arbeit wird dazu notwendig sein. Jetzt glaube ich wenigstens, über alles unterrichtet zu sein, und bin entschlossen, die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Der ihnen zugehörige Bericht trägt keine Unterwürigkeit. Aber das Begleitende ist von mir unterzeichnet. Ich übernehme damit auch für den Bericht die Verantwortung. Ich bin gern bereit, auf den Vorstoß einzugehen, Dinge, die zweckmäßig nicht in einem größeren Kreise behandelt werden können, in einem Unterausschuss zu erörtern.

Das Haushaltsrecht des Reichstages ist in unverantwortlicher Weise verletzt worden. Es ist auch nicht zu billigen, daß ein Vorgesetzter seinem Untergebenen solche Generalvollmacht gibt, wie sie der Kapitän Lohmann befehlen hat.

Nach meinen Begriffen von den Pflichten eines Vorgesetzten ist das eine ganz unmögliche Sache. (Warum liegt denn nicht Admiral Zetter, dieser Schädling? Frage der Red.)

Die Schuld liegt nicht allein beim Kapitän Lohmann. Aber es ist nicht meine Aufgabe, zu Gericht über diejenigen zu sitzen, die früher einmal bei der Sache dabei gewesen sind. Die Anfänge liegen weit zurück, in der ersten Nachkriegszeit. Es handelt sich um letzte Ausstrahlungen jener Verwirrung des Geistes, die damals bestand.

Ich übernehme volle Garantie dafür, daß solche Fonds nicht mehr entstehen werden,

daß solche Verstöße gegen die Haushaltsordnung nicht mehr vorkommen werden. Jeden Rest eines solchen Systems werde ich restlos ausräumen. Ein Wort zugunsten der Marine: Was hier verbott worden ist, darf man nicht der ganzen Marineleitung, nicht der ganzen Marine und der ganzen Wehrmacht zur Last legen. Auch die Marineleitung hat den Wunsch, aus so untragbaren Zuständen herauszukommen.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn der Reichsfinanzminister die Liquidation der ganzen Sache übernehmen würde. Er wird aber von dieser Aussicht nicht sehr erbaud sein. Besonders am Herzen liegt mir der Wunsch, den der Herr Abgeordnete Müller-Franken zum Ausdruck gebracht hat, daß für das Reichswehrministerium Glaubwürdigkeit geschaffen und Glaubwürdigkeit erhalten wird.

Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wird beschlossen, die Angelegenheit in einem Unterausschuss von 15 Mitgliedern weiter zu verfolgen.

Der Unterausschuss, der auf Beschluß des Haushaltsausschusses des Reichstages gebildet ist, wird heute Mittwoch mit seinen Arbeiten beginnen. Er soll noch in dieser Woche mit seinen Beratungen fertig werden, damit er anfangs nächster Woche dem Hauptauschuss berichten kann und der Hypothek-Standard bereits in den ersten Tagen der nächsten Woche im Menum des Reichstages seine Erledigung findet.

Lohmann verabschiedet. Amlich wird mitgeteilt, daß der Kapitän Walter Lohmann mit dem 31. März 1928 aus dem Marinendienst ausgeschieden.

Die Reichswehrhande vor dem Reichsgericht.

Der Bundesratsprozess Rüster-Salomon.

Leipzig, 13. März. (Eigener Drahtbericht.) Am heutigen Dienstag ruht wieder ein Bundesratsprozess vor dem fünften Strafsenat des Reichsgerichts ab, dessen Hintergrund die Schwarze Reichswehr bildet, an deren Bekämpfung von Passivisten Kritik geübt wurde. Angeklagt sind der Schriftleiter Friedrich Rüster aus Jagen in Westfalen und der Schriftsteller Jakob Salomon (Schriftsternname Verthold Jakob) aus Berlin, beide von der Zeitschrift „Das andere Deutschland“. Den Vorsitz führt Senatspräsident Dr. Reichert. Die Anklage wird von Rechtsanwalt Jons vertreten. Rüster wird von Rechtsanwalt Schilling-Dortmund und Salomon von Dr. Levi-Berlin verteidigt. Als Vertreter des Reichswehrministeriums ist der Major Ott erschienen.

Zu Beginn der Verhandlung beantragen die Verteidiger die Ablehnung des Sachverständigen Ott vom Reichswehrministerium wegen Befangenheit. Es würde in diesem Prozess wiederholt von der Illegalität der Reichswehr die Rede sein und das ganze System der Gefrierfleischhande unter die Lupe genommen. Es sei notwendig, daß vom auswärtigen Amt ein Sachverständiger geladen würde, der bekannt ist, daß die Angriffe der Angeklagten gegen diese illegale Reichswehr wirklich das Ansehen des Reiches gegenüber dem Ausland schwer geschädigt haben. Rechtsanwalt Jons stellt dem Antrag, einen Sachverständigen zu laden, der nicht die rein militärischen Fragen, sondern die militärpolitischen Fragen freist. Er beantragt, als kompetenten Sachverständigen den Reichswehrminister Groener zu laden. Das Gericht beauftragt den Major Ott vom Reichswehrministerium als Sachverständigen in diesem Prozess zuzulassen. Die Einwände der Verteidiger wurden abgelehnt. Der Antrag, den Reichswehrminister Groener zu laden, sei noch etwas verfrüht. (Die Parteilichkeit des Gerichts gibt sich also von Anfang an kund.)

Die Anklage nimmt an, daß in dem Artikel „Weiter machen“ folgende Behauptungen aufgestellt seien: Man habe das System der kurzfristigen Einstellung in die Reichswehr geändert, indem man keine Leute mehr auf zwölf Jahre verpflichtete, sondern Neueingeweihten für drei Monate den Namen und die Papiere von wirklichen Soldaten gebe, die dann auf gleiche Zeit beurlaubt würden. Es handle sich um Unwahrheiten, an deren Wahrheit die Angeklagten geglaubt hätten. Es liege der Versuch eines Verbrechens des Bundesrats vor.

Der Angeklagte Salomon behauptet, man müsse sich in der Zeit vom Frühjahr 1924 zurückwenden. Bezüge Wachen vor der Publikation des Artikels habe er in einem Café in Heidelberg Studenten in Reichswehruniform mit dem Contourband unter dem Kopfband gesehen, die sich ganz ungeachtet ihrer vortibergehende Dienstleistung in der Reichswehr unterhielten.

Wir hätten die Praxis der Illegalität nicht nur aus innerpolitischen Gründen, sondern auch aus außenpolitischen Gründen bekämpft.

Aus den Arbeitskommandos, die 1923 bestanden hätten, wäre die Feme hervorgegangen und alle Passivisten und Sozialisten wären damals als innere Feinde der Reichswehr angegehen worden. Wir hätten ein großes Interesse daran, diese Dinge abzuklären. Noch härter wäre das außenpolitische Interesse.

Man müßte sich darüber klar sein, welches ungeheures Schicksal die Drogen der Reichswehr dadurch angetan hätten, daß sie für längere ihre eigene Politik treiben und die öffentliche Meinung des Reiches international herabwürdigen.

Ein treffenderes Beispiel gäbe es nicht. Nach dem Tode des ersten Reichspräsidenten Ebert hätte es nur einen ausstehenden Kandidaten für seine Nachfolge gegeben, den Reichswehrminister Gehlert. Sie sei zusammengebrochen wie ein Kartenhaus, als der Reichsaußenminister Stresemann seinen Einspruch angemeißelt habe mit der Begründung, die Person des verantwortlichen Ministers dieser Reichswehr sei dem Ausland gegenüber als Reichsoberhaupt unzulässig. Der Angeklagte Rüster begründete seine grundsätzliche Gegnerhaft gegen die Illegalität der Reichswehr. Mit ihrer politischen Einstellung habe die Schwarze Reichswehr dem Reich außerordentlich viel geschadet. Er berief sich auf eine Unterredung, die er während der Völkerversammlung in Genf mit dem französischen Ministerpräsidenten Herriot gehabt habe, in der er erklärt habe, daß die Schwarze Reichswehr die eingeleitete Verständigungs- politik hinterziehen würde.

In der Nachmittagsverhandlung wurden die Gutachten der Sachverständigen gehört. Universitätsprofessor Dreßler sprach sich über die Auswirkung der Einstellung von Freiwilligen in die Reichswehr aus. Im Ausland würde Stresemann als der einzig große Staatsmann gefürchtet. Er, der Sachverständige, verfolge nicht, daß man seine Schritte, die die Politik Stresemanns unterstüpften. Man erblicke in solchen Prozessen eine Opposition gegen Stresemann. Die Befreiung solcher Artikel in der passivistischen Presse würde sich im Ausland weniger aus. Die Verhältnisse in Deutschland beurteilt er sehr optimistisch und hält einen Fortschritt nach rechts oder links für unmöglich.

Senatspräsident Reichert: Wie verhält es sich mit dem Stärkeverhältnis der Passivisten in anderen Ländern? Dreßler erklärt, in Frankreich sei die passivistische Bewegung viel stärker, besonders in akademischen Kreisen. Hauptsächlich die Liga für Menschenrechte sei in Frankreich sehr stark.

Professor Lubbe-München berichtet über die Zusammenkunft mit französischen Staatsmännern in Paris und den Eindruck, den er dort gewonnen hat. Es sei ihnen wiederholt die Frage vorgelegt worden, ob man Vertrauen zur deutschen Politik habe. Dabei kam man auch auf die Bundesratsprozesse in Deutschland zu sprechen. Er habe sich in Frankreich dahin geäußert, daß die Verfolgung wegen Landesverräterischer Handlungen etwas nachlasse. Nach seiner Rückkehr sei er jedoch sehr enttäuscht gewesen, daß wiederum eine Anzahl Bundesratsprozesse gegen Passivisten geführt würden. Die Franzosen hätten ihr Kennntnis von den illegalen Vorgängen in der Reichswehr nicht aus passivistischen Kreisen, auch nicht aus der Presse, sondern vielmehr aus ganz anderen Kreisen. Der Reichsanwalt fragt die Angeklagten, ob sie sich über die angeblichen Verhältnisse in der Reichswehr, die sie in ihrer Zeitschrift kritisiert haben, auch beim Reichswehrminister beschwert hätten. Der Angeklagte Salomon bejaht dieses. Er sowohl als auch andere Passivisten seien beim Reichswehrminister vorkellend geworden, jedoch nur von Verden in der Reichswehrabteilung des Reichswehrministeriums empfangen worden, der ihnen verweigerte, die Mängel anzuklären. Erfolgslos sei aber nichts. Auch Rüster hat sich an Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, desgleichen an die Parteistangen der Demokraten gewandt, um beim Reichsminister vorkellend zu werden. Vom Reichswehrminister sei jedoch nichts Positives unternommen worden.

Reichsanwalt Dr. Levi weist auf die Enthüllungen des preussischen Innenministers Severing über die illegale Reichswehr hin und beantragt, Severing als Zeugen zu laden. Major Ott vom Reichswehrministerium wird als Sachverständiger und Zeuge vereidigt und hat auch die Genehmigung zur Aussage vom Reichswehrministerium erhalten.

Hierauf werden vom Reichsanwalt Notizen, die von dem französischen General Radau an das Reichswehrministerium gerichtet worden sind und in denen Frankreich auf die illegalen Abschreibungen in der Reichswehr aufmerksam macht, zur Verlesung gebracht. Die Notizen über das Bestehen der Schwarzen Reichswehr seien aus der Presse entnommen worden. Aus welcher Presse vermag Dr. Levi nicht anzugeben. Ott nimmt natürlich an, daß sie aus der deutschen Presse entnommen sind. Auch habe die Zeitschriftenfrage bei der Räumung der Kölner Zone eine große Rolle gespielt. Hierbei wird auf eine Note vom Juli 1925 Bezug genommen, die von dem französischen General dem Reichswehrministerium überreicht wurde. Auch gibt der Sachverständige an, daß die Franzosen diese Notizen meistens aus passivistischen Zeitschriften entnommen haben. Dies wird jedoch von den Angeklagten energisch bestritten.

Hierauf wird die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

Gefrierfleisch — Justizreform — Wohnungsnot.

Der Reichstag arbeitet eis.

Berlin, 13. März. (Eigener Bericht.)

Präsident Loh eröffnet die Sitzung um 11 Uhr. — Der Haushaltsausschuss für 1927 wird ohne Aussprache dem Haushaltsausschuss überwiesen. — Es folgt die erste Beratung der Gesetzesentwürfe über Einfuhrzölle für Schweine und Gefrierfleisch und über die Herabsetzung des Kontingents für die zollfreie Einfuhr von Gefrierfleisch. Beide Entwürfe bilden einen Teil des Notprogramms.

Abg. Fran Wurm (Soz.)

bestimmt die Herabsetzung des Kontingents und bestreitet, daß die deutsche Landwirtschaft in der Lage sei, die Bevölkerung ausreichend mit Fleisch zu versorgen. Besonders im Interesse der minderbemittelten Bevölkerung müsse das zollfreie Gefrierfleisch weiter, wie bisher, eingeführt werden. Der Kontraktverbraucher an Fleisch sei in Wirklichkeit noch nicht erreicht. Der besonders hohe Fleischverbrauch des Jahres 1927 werde sich auf die Dauer nicht auf dieser Höhe halten. Der Minister habe auch die Kinder und die Säuglinge in die Fleischverbrauchsweite Bevölkerung miteingerechnet; das ergebe ein falsches Bild. In Wirklichkeit stelle sich der Fleischverbrauch im Jahre 1927 mit 61,5 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1911—1913 mit 66,1 Kilogramm Verbrauch um 7 Prozent geringer. Die Bevölkerung der ärmeren Bezirke Deutschlands sei besonders auf die Gefrierfleischimporte angewiesen. Der Anteil des Gefrierfleisches an dem Gesamtfleischverbrauch betrage nur 4 Prozent; da diese nur einer Subsistenz der deutschen Fleischpreise nicht genügen werden. Von einem Fehlen der deutschen Fleischpreise durch die Gefrierfleischimporte sei keine Rede. Die Handelsbilanz werde durch die Gefrierfleischimporte ebenfalls nicht beeinflusst. Die ganzen letzten Wochen seien erfüllt mit Klagen über die Not der Landwirtschaft. Von den Konsumenten kümmere sich kein Mensch. Die Ausfuhrungen des Ministers könne man dahin zusammenfassen: Der Konsument kann verhungern, wenn es dem Produzenten nur gut geht. Dabei hätten die Schweinefleischpreise in den letzten Wochen schon zu steigen begonnen. Wenn sich das bei den Produzenten noch nicht so ausgewirkt habe, so seien daran diejenigen Schuld, die die Bauern aufforderten, mit dem Landbund gemeinsame Sache zu machen. Der Landbund treibe eine unverantwortliche Politik. Den kleinen Landwirten werde wenig geholfen. Vor allem komme es auf die Kaufkraft an. Die sei aber z. B. bei den Angestelltenfamilien völlig unzulänglich. Die Herabsetzung des Gefrierfleischkontingents bedeute eine antisoziale Maßnahme.

Reichsernährungsminister Schiele

erwidert der Rednerin, er sei wohl berechtigt gewesen, das Kontingent für Februar und März herabzusetzen. Das entsprechende durchaus dem geltenden Recht. Ursprünglich sei beabsichtigt gewesen, das zollfreie Gefrierfleisch nur der minderbemittelten Bevölkerung zugänglich zu machen. Bei der Verteilung des Kontingents sollen möglichst nur die Gebiete berücksichtigt werden, in denen sich schon bisher Bedarf gezeigt hat. Der Minister sucht dann die Wichtigkeit seines von der Abg. Frau Wurm beantragten Zahlenmaterials nachzuweisen. Der schlechte Zustand der Fleischversorgung, der seinerzeit die Zulassung des zollfreien Gefrierfleischkontingents nötig machte, sei heute nicht mehr vorhanden, darum sei der Abbau durchaus gerechtfertigt.

Abg. Menger-Berlin (Dem.) nennt Zollherabsetzungen und Einfuhrverbote unzulässige Mittel zur Förderung der Landwirtschaft. Besser werde der Landwirtschaft geholfen durch Aushebung der Futtermittel-Zölle und Siedlung. Den Einfuhrzöllen für Schweinefleisch stimmt der Redner zu. Mit der Gefrierfleischvorteile habe die Regierung die Ankündigung des Notprogramms überschritten. Dort sei von einem schrittweisen Abbau bis 50 000 Tonnen gesprochen worden, während jetzt mit einem Schlag die Verminderung vorgeschlagen werde. Auf die Konsumenten müsse die nötige Rücksicht genommen werden. Mit einer Herabsetzung des Kontingents müsse eine allgemeine Zollherabsetzung für Gefrierfleisch verbunden werden.

Abg. Hoernie (Komm.) bezeichnet die Vorlagen als ein Gesetz zur Ausweitung der Mähen.

Abg. Böhmig (Christlich-nat. Bauernp.) fordert die völlige Aufhebung des zollfreien Gefrierfleischkontingents.

Damit schließt die Aussprache. Die Vorlagen werden dem Handelspolitischen Ausschuss überwiesen. Es folgt die erste Beratung des von dem Abg. Dr. Kahl (D. Vp.) und Genossen eingebrachten Gesetzes zur Fortführung der Strafrechtsreform. Das Ueberleitungs-gesetz besagt, daß die jetzt im Rechtsausschuss verhandelte Vorlage auch den kommenden Reichstag beschäftigen soll, ohne daß es ihrer erneuten Einbringung bedarf, und daß die Entwürfe als neue Vorlagen gelten. Abg. Gschle (Komm.) bekämpft die Vorlage.

Abg. Dr. Kahl (D. Vp.) begründet kurz seine Ueberleitungs-vorlage. Dem kommenden Reichstag werde dadurch in seiner Weise vorgegriffen. Er könne den Entwurf in der seinen Mehrheitsverhältnissen entsprechenden Weise jederzeit ändern.

Abg. Landsberg (Soz.)

Gschle hat den Antrag mitverhandelt; er hat den letzten Satz des § 1 überlesen, der da heißt: „Die Entwürfe gelten als neue Vorlage“. Die Annahme des Antrages würde nichts anderes zur Folge haben, als daß der neue Reichstag unter seiner ersten Vorlage auch diesen Entwurf wiederfinden würde, über den dann eine neue Beratung notwendig werden würde. Gschle hat ferner gesagt, die Sozialdemokratie stimme dem Antrag deshalb zu, weil sie wolle, daß dieser Entwurf Gesetz werde. Gschle, der auch Vorfragen im Ausschuss gegeben hat (Seiterkeit) muß wissen, wie wir uns bemüht haben, den Entwurf zu verbessern. Freilich solche Muster von Unschärflichkeit und Unlogik wie die kommunizistischen Anträge haben wir nicht beantragt. Selbst die Bestrafung der wissenschaftlich falschen Anschuldigung wollte Herr Gschle streichen. (Hört, hört!) Wenn von einer Seite den Angehörigen der Todesstrafe wertvolle Hilfe geleistet worden ist, so von den Kommunisten, die sich als Gegner der Todesstrafe im kapitalistischen Staat bekennen, aber erklären, im Arbeitskampf sei die Todesstrafe gerechtfertigt als Vergeltung, und Abschreckungsmittel. (Hört, hört! Hört! bei der Mehrheit.) Wir brauchen eines neuen Strafrechtsbuches, denn das bisherige beruht auf dem veralteten Grundgesetz der Abschreckung und Vergeltung. Wir haben aber heute die soziologische Bedingtheit des Verbrechens erkannt. Koenen hat es auch anerkannt, aber er wollte sich auf einige Notizen beschränken. Das ist schlimmster „Reformismus“. (Heiterkeit und Zustimmung bei den Soz.) Er ist nicht angebracht, da die Grundlagen des bisherigen Strafrechts veraltet sind. Wenn die neue Regierung durch Ablehnung dieses Antrages gezwungen wäre, einen neuen Entwurf aufzustellen, so würde das so lange Zeit in Anspruch nehmen, daß das neue Strafrecht auch von dem neuen Reichstag wieder nicht verabschiedet werden könnte. Wir hoffen auf verstärkten sozialistischen Einfluss in der neuen Regierung. Dann aber werden wir diesen

Petroleum.

Roman von Apion Sinclair.

Copyright 1927 by Wolff-Berlag I. G., Berlin S. 20.

55) (Kohärenz verlesen.) Der junge Mann entgegnete: Herr Geppert, ich habe von diesem Hotel gehört, mich direkt aus dem Quartier zu bewegen, wenn ich etwas erreichen will. Ich weiß ganz genau, daß diese ... Die Sache verstanden werden, wenn sie es ... Sie hat mir nicht als einmal die Ihren Herrn ... er glaubt an die Demokratie und an die ... Jeder ... Sie gehört den rechten ... die ... der ... Sie ... Es ... Sie ... Das ... Der ... Es ...

mit der Universität im nächsten Jahre nicht erneuert werde. Der Lehrer zeigte Bunny mit trockenem Lächeln das Schreiben. Bunny war wütend und wollte den Rektor ein zweites Mal erpressen. Aber Herr Irving meinte: Lassen Sie es gut sein, es gibt zu vielerlei Arten, einem miserablen Lehrer das Leben zu verzeihen. Ich werde mich an einige Agenturen wenden, eine Menge Briefe schreiben und woanders hinführen. Das heißt — falls ich eine Anstellung finde. Die Organisation funktioniert gut, und es ist möglich, daß ich ein für allemal auf der schwarzen Liste bleibe. Wie sind die Leute auf den Gedanken gekommen, Sie zu ... Des mußte früher oder später geschehen. Sie haben so viele Spitzel. Aber wir waren doch so vorsichtig! Haben Ihren Namen ... Unter den Studenten? Selbstverständlich. Herr Irving lächelte über Bunings ... Es war ein Wochenblatt der Liga zur Verbesserung ... einer Propaganda-Organisation der Geschäftsleute von ... Das ... Die ...

mit der Universität im nächsten Jahre nicht erneuert werde. Der Lehrer zeigte Bunny mit trockenem Lächeln das Schreiben. Bunny war wütend und wollte den Rektor ein zweites Mal erpressen. Aber Herr Irving meinte: Lassen Sie es gut sein, es gibt zu vielerlei Arten, einem miserablen Lehrer das Leben zu verzeihen. Ich werde mich an einige Agenturen wenden, eine Menge Briefe schreiben und woanders hinführen. Das heißt — falls ich eine Anstellung finde. Die Organisation funktioniert gut, und es ist möglich, daß ich ein für allemal auf der schwarzen Liste bleibe. Wie sind die Leute auf den Gedanken gekommen, Sie zu ... Des mußte früher oder später geschehen. Sie haben so viele Spitzel. Aber wir waren doch so vorsichtig! Haben Ihren Namen ... Unter den Studenten? Selbstverständlich. Herr Irving lächelte über Bunings ... Es war ein Wochenblatt der Liga zur Verbesserung ... einer Propaganda-Organisation der Geschäftsleute von ... Das ... Die ...

Entwurf wesentlich verbessern können. Das sind die praktischen Erwägungen, die uns veranlassen, dem Antrage zuzustimmen. (Beifall v. d. Soz.)
Darauf wird das Gesetz in zweiter Lesung gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. — Die dritte Lesung kann nicht stattfinden, da von kommunistischer Seite Widerspruch erhoben wird.
Die Novelle vom Gesetz über das Verfahren in Verordnungsangelegenheiten, das hierauf zur zweiten Beratung kommt, will Kriegsbeschädigten in der Regel Gehörbereitschaft einräumen und bringt eine weitere Einschränkung der Zulässigkeit des Rekurses.
Abg. Bessert (Soz.) begrüßt in dem Entwurf die Berücksichtigung mehrerer Verschlechterungen die die Personalabbauprogramm in das Verfahren gebracht habe. Die Sozialdemokraten würden der Vorlage zustimmen und behielten sich vor, im neuen Reichstag weitere Verbesserungsanträge zu stellen. Weiter sprechen die Abg. Sparrer (Dem.) und Meger-Franken (Komm.).
Die Novelle wird gegen die Stimmen der Kommunisten in zweiter und dritter Beratung angenommen, ebenso die Ausschlußentscheidungen.
Zur Beratung steht dann der Bericht des Wohnungsausschusses zu den Denkschriften über

Die Wohnungsnot und ihre Bekämpfung.

Der Ausschuss fordert in seinen Beschlüssen einen Wohnungsbauplan bis Ende 1935 und eine jährliche Erstellung von mehr als 200 000 Wohnungen. Der 1927 gebliebene Beschluß soll durch Auslandsanleihen bis 350 Millionen gedeckt werden. Die Zins- und Amortisationsraten aus Hauszinssteuer-Hypotheken und Darlehen sollen ausschließlich für den Kleinwohnungsbau benutzt werden.
Abg. Hüttmann (Soz.) gibt folgende

Erklärung der Sozialdemokratie ab:

Die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat seit Jahren eine planmäßige Bekämpfung der Wohnungsnot durch Aufstellung eines festen Wohnungsbauprogramms gefordert. Die Forderungen werden durch die vorliegenden Beschlüsse des Wohnungsausschusses keineswegs erfüllt. Mit der Erstellung einer bestimmten Anzahl Wohnungen würden wir in einem kürzeren Zeitabschnitt die Wohnungsnot überwinden und allmählich wieder normale Verhältnisse herbeiführen können.

Die größten Widerstände, insbesondere in der Erstellung von Kleinwohnungen, liegen in der absolut ungenügenden Finanzierung in den letzten Jahren. Deswegen fordert die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion erneut die volle Verwendung der aufkommenden Hauszinssteuermittel für den Kleinwohnungsbau. Diese Forderung ist gerecht und entspricht der großen sittlichen und sozialen Bedeutung der Wohnungsfrage. Damit würde ferner erreicht, daß der Wohnungsbau auf das ganze Jahr verteilt und der Leerlauf in der Bauwirtschaft beseitigt wird. Der bisherige Zustand muß verändernd wirken und den hohen Preisstand der Baukosten und Baustoffe weiter erhöhen.

Sehr große Bedenken hat die Sozialdemokratische Reichstagsfraktion gegen die Hauszinssteuergelder an Industrie und private Bauunternehmungen. Die sozialen Baugesellschaften sowie die gemeinnützigen Siedlungsgesellschaften haben in erster Linie das Anrecht erworben, die Hauszinssteuermittel zu erhalten, da sie in den letzten Jahren durch Pflege und Förderung des Kleinwohnungsbauwerks hervortretend tätig waren.

Wenn wir trotz dieser großen Bedenken den Anträgen unsere Zustimmung geben, so können wir es nur, weil die gesamten Anträge einen Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand erkennen lassen.

Die Beschlüsse des Wohnungsausschusses werden ohne weitere Debatte mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgen nun die am letzten Freitag zurückgestellten Abstimmungen zum Haushalt des Reichsverkehrsministeriums.

Der kommunistische Antrag auf Streichung des Ministergehältes wird gegen die Antragsteller abgelehnt.

Der Haushalt wird nach den Ausschussvorschlüssen angenommen, ebenso verschiedene Entschließungen, in denen unter anderem größere Berücksichtigung des ortsnahen Handwerks bei Auftragsvergaben und eine Kontrolle darüber gefordert wird, daß die Kraftverkehrsleistungen, an denen das Reich beteiligt ist, nicht dem privaten Transportgewerbe Konkurrenz machen.

Der Antrag der Deutschen Volkspartei und der Demokraten auf Bemilligung von 2 Millionen zur Vorkosten des neuen Zeppelin-Luftschiffes wird gegen die Antragsteller abgelehnt. Abgelehnt wird auch der Zentrumsantrag, der für den Mittelkanal statt zwanzig nur zehn Millionen einstellen wollte.

Christliche Unduldsamkeit und Hege.

Die evangelische Elternschaft injiziert einen Schulstreik.

Berlin, 14. März. (Eigener Bericht.)

Als Protest gegen den Beschluß der Schuldeputation des Magistrats von Berlin, wonach die evangelische Doppelschule in der Sonnenburger Straße in eine weltliche Schule umgewandelt werden sollte, sind über 800 Kinder nicht zum Unterricht erschienen. Die Eltern haben den Unterricht verlassen. Der Streik geht von der evangelischen Elternorganisation aus. Im Bezirk Prenzlauer Berg haben etwa 900 Eltern eine Art von Volksbegehren nach der weltlichen Schule unterzeichnet. Darauf hat die Schuldeputation den Beschluß gefaßt, für die Kinder dieser Eltern eine Samschule einzurichten und das zu die Schule in der Sonnenburger Straße bestimmt. Als der Beschluß der Schuldeputation bekannt wurde, entstand der Entschluß zum Streik. Evangelische Frauen hielten die Kinder vom Schulbesuch fern und gingen auch in die Klassenräume, um die Kinder zum Verlassen des Unterrichtes aufzufordern. Die Lehrerschaft scheint mit dem Vorgehen der evangelischen Eltern zu sympathisieren.

Der Bauernbund hat Angst.

München, 12. März. (Eigener Bericht.)

Wünschen, 12. März. (Eigener Bericht.) Wohlpraktische Gründe haben den Bayerischen Bauernbund in seiner Fraktionsführung am Montag zu der Entschloßung veranlaßt, die absehbende Stellungnahme zur Regierungsvorlage über die Beamtenbesoldung von sich aus nicht zum Anlaß zu nehmen, aus der Koalition auszuschleiden. Der Fraktionsbeschuß lautet dahin, daß der Bauernbund nach wie vor grundsätzlich eine Erhöhung der Beamtengehälter über 7000 Mark entgegen ablehnt. Der Gegensatz zwischen dem Minister Feßl und seiner Partei, der durch die Zustimmung Feßls zur Regierungsvorlage entstanden ist, wird durch die Interpretation vertieft, daß der vom Bauernbund gestellte Minister im Kabinett nur für die Einbringung der Vorlage, also nicht für ihren sachlichen Inhalt, gekümmert habe.

Im übrigen wird in einem Kommentar der Bauernband-Pressestelle auf den Vorgang mit dem Reichsausschuß exemplifiziert und erklärt, daß infolge der Nichtteilnahme der Regierungsparteien in einer grundsätzlichen Frage die Koalition sich eben auflösen und die von ihr getragene Regierung zurücktreten habe, wenn sie auch aus Gründen höherer Art die Regierungsgeschäfte zunächst weiter führe. In Bayern sollte es nicht anders gemacht werden.

Diese ganze Haltung des Bauernbundes läßt also, daß der Bauernbund aus Furcht, in bevorstehenden Wahlen als der Zerhörer der bayerischen Bürgerblockregierung von den übrigen Koalitionsparteien hingeworfen zu werden, die parlamentarischen Konsequenzen zu ziehen ablehne. Inzwischen aber nähert sich der Bauernbund mit seiner Ablehnung der Regierungsvorlage der Regierung bei den Bauern im Lande bereits an die Spitze.

Moskaus neueste Psychose.

Uns wird geschrieben:

Die Verhaftung von sechs deutschen Ingenieuren und Monteuren im russischen Donzgebiet ist eine sehr ernste Angelegenheit. Die gegen sie erhobene Beschuldigung klingt so phantastisch, daß außerhalb Sowjetrusslands nur urteillose Fanatiker ihr Glauben schenken können; danach sollten sich diese Deutschen mit Duganden von Russen verschworen haben, um im Auftrag der früheren Besizer oder gar des polnischen Generalstabes (!) durch systematische Sabotage die Produktion und die Rentabilität der Werke niedrig zu halten.

Haben denn die Herren im Kiew gar kein Gefühl dafür, daß sie sich mit solchen Behauptungen geradezu lächerlich machen und daß sie nicht nur ihrem eigenen Organ, sondern überhaupt der russischen Arbeiterchaft ein beschämendes geistiges Armutszeugnis ausstellen? In einem Lande, wo jeder dritte Mann ein Spieß der GPU ist, sollte eine solche großartige „Verschwörung“ jahrelang unbemerkt vor sich gegangen sein? Kein Werkmeister, kein Betriebsvertrauensmann der Gewerkschaft oder der bolschewistischen Partei, kein Arbeiter sollte diese Sabotage bemerkt und gemeldet haben? In dieser ganzen Zeit sollten alle Beteiligten „dicht gehalten“ und dabei doch ständig den Kopf rüstiert haben?

Man stelle einmal an den beschränktesten Bergarbeiter im Ruhrgebiet, mag er noch so sehr auf Moskau eingeschworen sein, die einfache Frage: „Sähtst du es für denkbar, daß zum Beispiel englische oder französische Ingenieure und Monteure durch Sabotagemassnahmen oder auch nur durch bewußt verkehrte Anordnungen die Produktion in einem jeden Betrieb jahrelang künstlich verringern, ohne daß die Belegschaft Verdacht schöpft?“ Dieser Gedanke ist so absurd, ja so beleidigend für die Intelligenz eines deutschen Arbeiters, daß man auf eine sehr derbe Antwort gefaßt sein dürfte.

Indem sich der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, Rykow, diese Beschuldigung gegen die deutschen Ingenieure und Techniker offiziell zu eigen macht, stellte er zugleich die russischen Arbeiter als komplette Idioten hin, mit deren ausländische Ingenieure anfangen können, was ihnen beliebt.

Inzwischen hat aber die Nachricht der Verhaftung bereits in den russischen Städten die gewünschte Wirkung ausgeübt. Es werden überall große Betriebskundgebungen und Massenversammlungen veranstaltet, in denen gegen die Ingenieure und Techniker, vor allem gegen die Ausländer, Alarm geblasen wird. Schärffte Ueberwachung dieser nicht proletarischen Elemente wird empfohlen, rücksichtslose Anwendung der Todesstrafe gegen diese heimlichen, im Dienste der Gegenrevolution stehenden Saboteure der Wirtschaft wird gefordert. Diese von der Regierung injizierte Hege nimmt bereits psychopathische Formen an und droht ihr über den Kopf zu wachsen. Denn schon wird in den bolschewistischen Zeitungen gebremst: man dürfe nicht verallgemeinern, nicht alle Ingenieure seien Industriesaboteure, man brauche noch immer die ausländischen technischen Kräfte usw.

Es wiederholt sich also das gleiche Spiel wie im Sommer 1927, als im Zusammenhang mit dem Abbruch der Beziehungen zu England und mit der Ermordung des Sowjetgesandten Wozlow in Warschau Dugende von Geisteserkrankungen vorgenommen wurden. Auch damals entschaltete die Sowjetregierung eine wahre Attentatspsychose und Kriegspanik. In Arbeiterversammlungen wurde nach noch mehr Blut geschrien und zum bevorstehenden Verteidigungskriege gegen England aufgerufen. Als die Sowjetregierung merkte, daß sie mit dieser Kriegspanik und mit dieser Ausländerhege das ganze Wirtschaftsleben und vor allem den Außenhandel ins Wanken gebracht hatte, versuchte sie, die von ihr selbst entfesselten Leidenschaft wieder zu zügeln. Sie ließ erklären, daß die Kriegsgefahr gar nicht so akut sei und daß man nicht in jedem Ausländer einen englischen Spion mittern dürfe. Aber die Auswirkungen der damaligen Panik wachen sich heute noch bei den Bauern bemerkbar, die ihr Getreide im Hinblick auf den drohenden Kriegspanik nicht abliefern wollen.

Damit kommen wir zu dem Kernpunkt auch der neuen Affäre. Die einzige plausible Erklärung für die phantastische Beschuldigung der verhafteten Ingenieure liegt in der drohenden russischen Wirtschaftskatastrophe. Erst kürzlich hörte man von dem Schlangenteuhen in den Städten und von den verzweifeltsten Versuchen, die Industrieproduktion zu heben, um den Bedarf der Bauern zu befriedigen und sie zur Herausgabe der Ernte zu bewegen. Man hat das Inland und das Ausland jahrelang mit Märchen von dem ungeheuren Aufschwung der russischen Industrie systematisch getäuscht. Gerade der Donzbezirk sollte dabei eine vorbildliche Entwicklung genommen haben. Jetzt stellt sich aber das Ganze als unwahr heraus, und, was das Schlimmste ist:

der fünfjährige Produktionsplan von Industrie und Landwirtschaft, den die Moskauer Wirtschaftskommission aufgestellt hat, droht infolge dessen zusammenzubrechen.

Die Erkenntnis dieser Gefahr hat die bolschewistischen Machthaber in Schrecken versetzt. Sie brauchen eine Entschuldigung, eine Ausrede — und sie haben sie gefunden: die Sabotage der Produktion durch die ausländischen Techniker im Dienste der Kauterrevolution.

Wie leicht gelangt es den Rykow, Stalin und Dugarin eine Zeit lang, die Massen mit diesem neuesten Schwindel irrezuführen. Aber es ist ein überaus gewagtes Spiel, das sie treiben, denn die Folge wird sein, daß in Zukunft die ausländischen Techniker keine Last gegen wehren, daß der Getreideausfuhr, als Sündenböcke für die Unfähigkeit der russischen Wirtschaftskommission eingestuft oder gar hingerichtet zu werden. Ganz abgesehen von den ausländischen Kapitalisten, die jede Zufuhr verlieren müssen, ihr Geld in eine so brüchige Wirtschaft zu stecken, die angeblich von einer Handvoll Ingenieuren sabotiert werden kann. Der neue russische Schwindel ist ein kleiner Urkeim noch fürchterlicheren.

Das Organ der obersten Volkskommissarates der Sowjetunion behauptet, daß auch in anderen Wirtschaftskomitees und Industrieministerien ähnliche Sabotage geübt werde wie im Donzgebiet. Die Sowjetregierung muß

alle feindlichen Elemente unter den Ingenieuren erbartungslos vernichten.

Durch die Bezirksregulativ in Bolyntien sind die Dorfsowjets von drei Ordon aufgelöst und ihre Mitglieder dem Gericht übergeben worden. Nach den Behauptungen der Bezirksregulativ sollen die genannten Dorfsowjets vollständig unter dem Einfluß des sowjetfeindlichen Großbauernstums stehen, das den Getreideablieferungen entgegenarbeitet.

Wieder eine Landbündelge widerlegt.

Der Preussische Landwirtschaftsminister hat am 23. Februar d. Js. für die Durchführung des Arbeitsprogramms der Reichsregierung zur Förderung der Landwirtschaft Vorschläge gemacht, die sich u. a. auch mit der Schaffung einer besonderen Aufnahmeorganisation für nicht mehr existenzfähige landwirtschaftliche Großbetriebe und mit den Aufgabengebieten einer derartigen Organisation befassen. Auf diese Ausführungen hat ein Teil der Tagespresse mit schweren Ausfällen geantwortet. Jetzt wird amtlich festgestellt, daß in dem vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, dem Deutschen nationalen Schiele, an den Präsidenten des Reichstags übermittelten Bericht des Unterausschusses für Landwirtschaft des Enquete-Ausschusses über die Verhältnisse der deutschen Landwirtschaft als eine der Aufgaben der Aufnahmeorganisation die Abtretung der angekauften Güter an den Domänen- und Forstwirtschaftsbezirk ist. Während also der Preussische Landwirtschaftsminister in seinen Vorschlägen die Abtretung an die öffentliche Hand nur für den äußersten Notfall durchgeführt wissen wollte, stellt der Bericht diese Aufgabe den übrigen darin bezeichneten Aufgaben gleich, gegen alle Erwägung weiter als der Preussische Landwirtschaftsminister. Dabei hat der Bericht, wie es scheint, auch die Zustimmung der Vertreter der Landwirtschaft im Unterausschuß gefunden.

Der Protektionswindel des Landbundes.

Unter Zwang und Terror kommen die Bauern nur.

Wie die Protektionen der Bauern des Landbundes arrangiert werden, zeigt ein Inserat, in dem für Eisenberg in Thüringen eine Bauernversammlung einberufen wird. Nach der Aufforderung, unbedingt zu erscheinen, heißt es am Ende: „Nichterscheinen wird bestraft!“ Unterzeichnet ist diese Annonce mit Strafanzeige durch den kürzlich gewählten ersten Zentralvorsitzenden der Christlich-nationalen Bauernpartei Deutschlands, den Gutbesitzer Baum.

Valente Regierungstrife in Frankreich.

Wegen Poincarés Gewaltpolitik gegen die Kommunisten.

Paris, 13. März. (Eig. Drahtbericht.) Innerhalb des französischen Kabinetts droht es unmittelbar vor dem für Sonnabend zu erwartenden Schluß der Legislaturperiode zu einem scharfen Konflikt zu kommen. Wie seinerzeit gemeldet, hat Poincaré im Januar die Kammer durch das Verstoßmittel der Vertrauensfrage gezwungen, die parlamentarische Immunität einziger kommunistischer Abgeordneter aufzuheben, die seitdem zur Verbüßung der ihnen wegen politischer Vergehen submittierten Strafen im Gefängnis saßen. Die Linksparteien haben im Hinblick auf die bevorstehenden Neuwahlen ihre Freilassung gefordert. Herriot hat diese bereits vor vier Wochen in einer Wählerversammlung in Lyon angefündigt. Poincaré und die Mehrheit des Ministerrats haben sich dem jedoch erneut widersetzt. Herriot und der Landwirtschaftsminister Duille, denen Poincaré bereits im Januar die formelle Zusage gegeben haben soll, daß die verhafteten kommunistischen Abgeordneten Gelegenheit erhalten sollen, am Wahlkampf teilzunehmen, haben in der letzten Sitzung des Ministerrats mit ihrem Rücktritt gedroht, falls dieses Versprechen nicht eingelöst werden sollte. Die Frage ist daraufhin auf den am kommenden Donnerstag stattfindenden Ministerrat vertagt worden.

Ein zweiter Konflikt droht wegen der von sämtlichen Linksparteien geforderten Aufhebung des Ausnahmegesetzes des Jahres 1894, auf Grund dessen das Ministerium Poincaré bisher keinen antikomunistischen Vorgehen gestattet hat. Auch hier sind die radikalen Minister an die im Wahlkampf des Jahres 1927 gegebenen Versprechungen gebunden, während die Mehrheit des Kabinetts von ihrer Aufhebung nichts wissen will. In den linksparlamentarischen Kreisen gewinnt man mehr und mehr den Eindruck, daß die unsinnige Repressionspolitik, die das Ministerium Poincaré gegen die Kommunisten verfolgt, ein gegen links und vor allem gegen die Sozialisten gerichtetes Wahlmanöver ist. Tatsächlich können sich die französischen Kommunisten keine bessere Wahlpropaganda wünschen, als sie augenblicklich für sie von der französischen Regierung gemacht wird, der es offensichtlich darum zu tun ist, möglichst viele sozialistische Wähler in das kommunistische Lager zu treiben, wo sie dank ihrer geschickten Wahlmanöver der Reaktion weit weniger gefährlich sind.

Der deutsch-polnische Schulstreik im Haag.

Das Klaidoger des deutschen Vertreters.

Haag, 13. März. Bei der heute nachmittag fortgesetzten öffentlichen Verhandlung des deutsch-polnischen Streites falltes wegen der deutschen Kinderheilenkulten in Oboerschießen bezeichnet der Vertreter der deutschen Regierung, Regierungspräsident Dr. Hadding, die von polnischer Seite erhobene Entrede der Unzuständigkeit des Haager Gerichtshofes als gänzlich unbegründet und auch als freiwildig, da sie zu spät vorgetragen sei. Auch der Einwand, daß die ganze Angelegenheit bereits durch die Entscheidung des Völkerbundsrats vom 12. März 1928 endgültig entschieden worden sei, ist abwegig und unhaltbar, da diese Entscheidung nur einen vorläufigen Charakter habe und sich nur auf die schulpflichtigen Kinder des Schuljahres 1926/27 bezogen habe. Die Genier Konvention habe als Grundprinzip aufgestellt, daß es jedem Staatssouverän in Völkerrechtlichen Angelegenheiten freistehen müsse, nach seiner Wahl seinen Kindern deutschen oder polnischen Unterricht angedeihen zu lassen, ganz gleichgültig, ob die betroffenen Kinder selbst deutsch sprechen oder nicht.

Zum Schluß sprach Regierungspräsident Hadding die Hoffnung aus, daß der in Oboerschießen auf dem Gebiete der Kinderheilenkulten herrschenden beschämlichen Zustand baldigt ein Ende bereitet werden möge. Am Donnerstag wird der Vertreter der polnischen Regierung sein Klaidoger halten.

Letzte Nachrichten.

Stunde über dem Atlantischen Ozean.

Newport, 13. März. Nach einem hier ausgegangenen Rundfunkbericht ist ein Dampfer ein großes Unglück über dem Atlantischen Ozean in westlicher Richtung überfallen worden. Es wird angenommen, daß es sich um den Dampfer „Glenartney“ handelt.

Am Montag, den 12. März, verschied nach langem Leiden unser verehrter

Senior-Chef

Robert Minsapost

im Alter von 79 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihm stets bewahren

Die Monteure und Helfer der Firma Minsapost & Prauser.

Beerdigung: Freitag, den 16. März, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Begräbniskapelle des Gräbschener Kommunal-Friedhofes, Kürasserstraße.

Zurück
Dr. Kralfczyk
Arzt
und Geburtshelfer
Siedlung Zimpel
Elsterweg 34.

Zurück
Frau Dr. Kralfczyk
Aerstin
Siedlung Zimpel.

Geld
auf Pfänder
aller Art, Leihhaus
E. Keller, Hirschstr. 78
am Schindamm, 117 b

Stadttheater
(Opernhaus)
Mittwoch
19.30 bis 22.15 Uhr
15. Abonn.-Vorstell.
Serie B
Die Insanen Welher
von Windsor.

Donnerstag
20 bis geg. 23 Uhr
15. Abonn.-Vorstell.
Serie E
Ohello.

Freitag
20 bis 22 Uhr
15. Abonn.-Vorstell.
Serie C
Iphigenie auf Tauris

Am 11 März 1928 verschied plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter, treusorgender Gatte, unser guter Vater, Stiefvater, Schwiegervater und Großvater, der **Fischer**

Franz Brauner

im Alter von 52 Jahren 7 Monaten.

Dies zeigen in tiefstem Schmerz an

Luise Brauner
geb. Eisner, als Gattin.

Alois Brauner
als Sohn.

Marta Binsgral
geb. Brauner, als Tochter.

Gertrud Schröder
geb. Brauner, als Tochter.

Endolf Piewa
als Stiefsohn.

Luise Rasc
geb. Piewa, als Stieftochter.

Gustav Binsgral als

Fritz Schröder als Schwieger-

Max Rasc söhne

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 15. März 1928, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle 2, Tor 6, in Orswitz aus statt.

Trauerhaus: Adlerstraße 1.

Am 12. März verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber, guter Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Eisenarbeiter

Karl Sutter

im Alter von 44 Jahren.

Breslau, den 13. März 1928

in einem der trauersten Hinterbliebenen:

im **Anna Sutter** u. **Wagner**

Beerdigung Donnerstag, nachm. 3 1/2 Uhr, von der Halle II des Orswitzer Friedhofes aus.

Die „Frauenwelt“ den Frauen
Zum Lesen, Denken und Schauen!

„Frauenwelt“

eine Halbmonatsschrift für die Frau
des schaffenden Volkes Preis 30 Pf
Zu bestellen b. allen Zeitungsträgern

Seppische
denkbar größte Auswahl und
ständig Gelegenheitskäufe bei
W. Quintern & Co.
Fischerstraße 12a (Gartenhof)

Das eigene Werkstatt!
Das sind zwei geschickte
Handwerker, von 9-12 Uhr
Sonn- u. Feiertags von 10-12 Uhr.
In der Werkstatt sind
alle Werkzeuge und Material
Größe Auswahl! Telefonisch gerufen!

Albert Nowotny
2241 Waldstraße 2224

Liebe Verwandte
Freunde u. Bekannte laßt man z. Entzwei von
Hörner, Besse etc., Kämmer, Scherfischen,
Wiederlesen in der bekannte Geschäfts-
auf der Oderstraße
zu sich in der Freude zu ergötzen, die durch
die gediegenen Preise angeregt wird.

London & Co. Oderstraße 3
2. Stock

Die Volksschule als Einheitschule

Von Dr. Max Apel.

Bestellungen werden von der Expedition dieses Blattes
sowie von sämtlichen Kolporturen entnommen

In dieser Woche
der große

Reste

Verkauf

Wäschestoffe, Inletts
Damaste, Wallis
Handtücher, Tischtücher

Kleiderstoffe

und
Washstoffe

Reste von Gardinen
Möbelstoffen, Läufern
Linoleum

Morgen!

Stickerie-

Reste

Einige tausend Wäschestückchen in
guten und besten Qualitäten, teilweise
mit kleinen Stückcheln.

Kleine Reste 10 Pf.
in versch. Lagen, z. alle Zwecke
verw. für gute Qual., d. d. d. d.

Größere Reste 15 Pf.
für ein klein Stückchen Qual.
in Lagen, von 1 1/2 bis 2 Pf.
in allen Farben
Anfang März 35, 25, 15 Pf.



Schauspielhaus.

Operettenabende, 4:50
Tel. Stephan 36300.
Täglich 20 Uhr:
Wiederholung: Anny Ahlers

**Der
Sarewitsch**
Sonntag nachm. 15 1/2 Uhr
Die Zirkusprinzessin.

Lobe-Theater.

Tel. Ring 6774.

Mittwoch 20 Uhr
und täglich:

Der Frauenarzt

Schauspiel
von Hans J. Rehfisch

Sonntag 15.30 Uhr:

34. Namen Preisen!

Das Kamel geht

durch das Nadelöhr

Luftspiel
von Hans J. Rehfisch

Thalia-Theater

Tel. Ring 6740

Mittwoch bis Freitag

Freitag und Sonntag

15.30 Uhr:

Seite Aufführungen:

Der Herr

Kronprinz
von Edgar Wallace.

Sonabend 20 Uhr:

Reinigung

zu Heer u. Land

100. Geburtstag:

Die Bildente.

von

Liebig.

Thalia-Theater

Tel. Stephan 36300

Täglich 20 Uhr:

Singers

Midgets

Revue

und die weiteren

Variété-Attraktionen

112

Weinbau-Ausstellung

Ausstellung
11-18. MARZ
Oderwirtschaft
und Odersport
MESSEGELENDE
SCHEITNIG

Bräuer's Festsäle
Gottstraße 22
K. Paul Grasser
Heute Mittwoch 427

Verkehrler Ball

Windjacken
Herrenhüte
auf neu
auf neu
auf neu

Wetter-Mantel
Gumm-Mantel
in jeder Anzahl
Oskar Dehmel
Königsplatz
Flurstraße 46

Möbel
zu billigen Preisen
mit bequemster
Teilzahlung
Kapital 1000.
Müller
Rauhenstraße 2

Berücksichtigt
unsere
Insereichen!
Kleine Anzeigen
nicht weniger wertvoll als ein-
malige Anzeigen von Ser-
tamen Anzeigen u. a.
aus von Privat. Vor
3 1/2 Monate 10 Pf. 4 Monate

Kuchengelbe zu verkaufen
Goethestr. 12, II, p. 12-2 Uhr

Tätiger
perfekter **Bestenarbeiter**
sofort in langjährige Stellung gesucht.

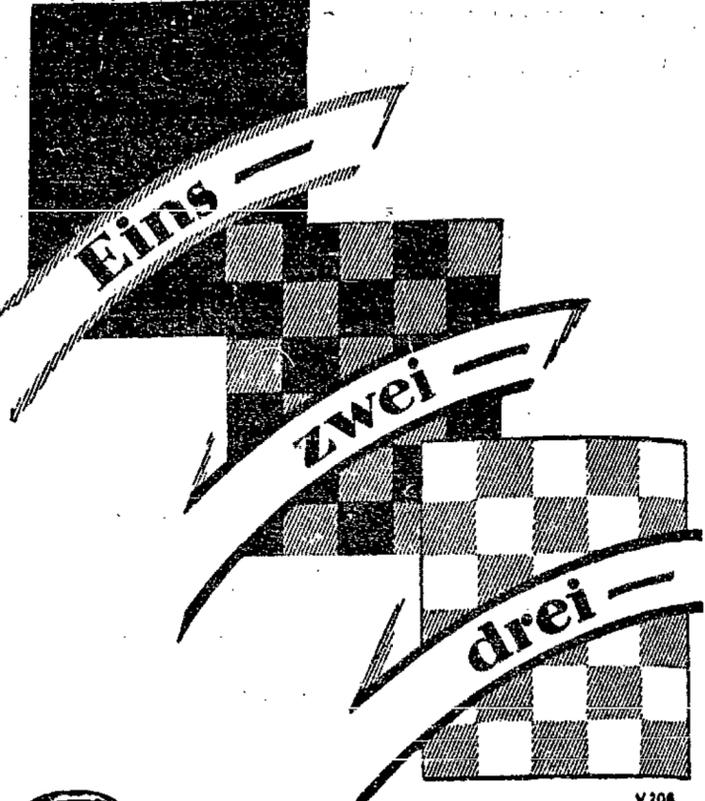
Julius Eisner, Güterwarenfabrik
Schirmerstraße 15.

Arbeitsmarkt!
Ber bildet 22 jähr. Ser-
tamen zum
Büglern
aus. Offert u. Gr. 112 an die
Buchhandlung Grunewald 5.

Rosen-
näherinnen
aus d. Hause meld sich bei
Waleky,
Sektstraße 18, Hirtsh.

Schneiderinnen
für Knaben-Leibchen-Sandwichen, hoch-
schöne Fesseln, für Damenarbeit gesucht

Paul Schindler, Dorotheengasse 3, I.



SO reinigt VIM
Ihre Fliesen u. Kacheln!
Kacheln, Fliesen, Holz und Stein
Vim putzt alles blendend rein.

Männerchor Breslau
Dienstag, den 20. März 1928, abends 8 Uhr
im großen Saale des Gewerkschaftshauses
5. Konzert
Romantiker - Abend
Leitung: Ernst August Voelkel
Mitwirkung:
Charlotte Scherbening (Alt)
Am Flügel: Ernst August Voelkel

Eintritt: 60 Pf. Programme mit Liedertext im Restaurant des
Gewerkschaftshauses und an der Abendkasse zu haben.
Jugendliche und Erwerbslose nur an der Abendkasse gegen
Ausweis 30 Pf.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 14. März 1928.

Arbeiterinnen und Arbeiter!

Es ist Pflicht aller Klassenbewußten Arbeiter, sich am Aufmarsch der mittelschlesischen Sozialdemokratie Sonntag, den 18. März, zu beteiligen.

Die einzelnen Distrikte haben alle verfügbaren Kräfte mitzubringen. Genossinnen und Genossen! Werbt überall, im Hause, in der Werkstatt, in den Kaufhäusern, ganz gleich, wo ihr auch hinkommt, für diese Kundgebung, damit Breslaus werklätige Bevölkerung am Sonntag nachmittags marschiert.

Aufstellungsplan der Abteilungen zum geschlossenen Aufmarsch zur Internationalen Kundgebung am Sonntag, den 18. März, am Pflanzhof:

Abteilung Bopelwitz und Nikolaitor: Distrikte 9, 41, 6, 7, 8, 10, 11, 12, 13, 14, 15. Sammelplatz: Striegauer Platz. Aufmarsch pünktlich 14 Uhr.

Abteilung Innere Stadt: Distrikte 19, 34. Sammelplatz: Neumarkt. Aufmarsch pünktlich 14,30 Uhr.

Abteilung Odersee und Sandtor: Distrikte 16, 17, 20, 18, 21, 22. Sammelplatz: Waterlooplatz. Aufmarsch pünktlich 14,30 Uhr.

Abteilung Scheitnig: Distrikte 23, 24, 25, 39, 42. Sammelplatz: An der Fürstenschule. Aufmarsch pünktlich 14,45 Uhr.

Abteilung Südwest und Gräbchen-Kleinburg: Distrikte 1, 3, 4, 5, 2, 35, 36, 38. Sammelplatz: Sonnenplatz. Aufmarsch pünktlich 14,15 Uhr.

Abteilung Süden und Streifener Tor: Distrikte 31, 32, 33, 30, 37, 40. Sammelplatz: Ecke Arzleius- und Herdammstraße. Aufmarsch pünktlich 14,15 Uhr.

Abteilung Distanz Tor: Distrikte 26, 27, 28, 29. Sammelplatz: Webersplatz. Aufmarsch pünktlich 14,15 Uhr.

Zu Vorbeigehen.

Momentbilder von der Breslauer Messe.

Machen Sie einen Versuch mit Hammod, meine Herrschaften. Sie werden nicht enttäuscht werden, Sie werden in warmen Sommernächten beschwerdelos schlafen. Sie haben bei Regengüssen und Wallenbrüchen ein schützendes Dach über dem Kopf.

Miri, meine Damen und Herren, meine Damen vor allen Dingen, erhebt Ihnen Bügelbrett, Bügelbrett und Stüberleiter in einer Kombination. Miri brennt nicht durch, bricht nicht durch — Miri ist der helfende Freund für alle hoch liegenden oder zerklüfteten Lebenslagen. Kaufen Sie Miri, meine hausfraulichen Herrschaften!

Ein Stückerl weiter von der Hammod-Gartenbank sind auf übereinandergestellten Metallstangen Seidenstoffe ausgebreitet, die in ihrer Farbenpracht sich schmeicheln an die Besucher heranschlingeln. Eßt vergoldete und verfilberte Tasse, leuchtende Seidenkombinationen, unter denen die kunstfertigen Erzeugnisse in reichlich hoher Vollkommenheit keinen kleinen Raum einnehmen. Als Sitzgelegenheit sind zu Seffeln gebogene mit schwarzem Leder überzogene Metallstangen aufgestellt — höchst einfach, zweckmäßig und einleuchtend.

Die Herren-Konfektion! Ach, sie interessiert nicht. Es ist leichtes Ende in dem gleich Frod, der gleiche Cut, der gleiche Saccoranz, mal mit Taille, mal ohne, je nachdem das männliche Geschlecht weicherer feminineren Regungen zugänglich ist oder „herbe Männlichkeit“ bevorzugt.

Die Damenkonfektion? Die könnte an- und aufregend sein. Sie ist es aber nicht. Sie wirkt nur in Masse als Masse. Spritzt? Ein herrliches mattgrünes Schlafzimmer aus lanziger Birze steht ungünstig aufgestellt an ungünstiger Stelle. Die Messemenschen gehen darüber und sehen es nicht. Sie haben recht. Dieses grüne Schlafzimmer wäre für die meisten auch recht unpassend.

Die Meisten freuen sich in den Beizelten der Weinanstaltung oder den Restaurationsdecken mit wohlriechenden Düften. Die Abteilungen mit alten Weinflaschen griechischer und römischer Herkunft bleiben unbemerkt. Was wollen ihr? Diese Dinge sehen ja auch nur zum Ansehen da!

Stimmungsbilder vom Landbundesmarsch.

Einer, der dazwischen war, schreibt uns: Wer am Montag als anmerkenswerter Beobachter in der Massenversammlung weilte, dem hat sich viel Interessantes. Den auf dem Erzerplatz eintreffenden Zügen hielt man Tafeln mit der Aufschrift entgegen: Jeder Landwirt muß die „Schlesische Tagespost“ lesen. Sogleich liefen Arbeitslose, bemahnet mit Zeitungsbällen, den Anmarschierenden entgegen und boten die Zeitung feil. Als kein Einziger auch nur eine Zeitung kaufte, meinte der eine Verkäufer unwirsch: „Die launigen Kestler halten ja alle ihre Hände in den Taschen!“

Ein anderer wieder sagte zu seinem Nachbar: „Du siehst, im Doppelumpel und im Glacehandschuh demonstriert der Gutsherr keine Rot.“ Ein in der Nähe befindlicher, warm in Pelz und in Zuchtschleifen einherklopfender Agrarier schob müllende Blicke nach dem billigen Kritiker. Als der Schweidnitzer Gutsherr im Gespräch auf Löbe zu sprechen kam, zählten einige Bauern jedoch schweigend mein Nachbar, als ihm vorgehalten wurde, daß doch Hindenburg als der Ritter aus der Rot! vom Volke gemählt wurde. Warum habe Hindenburg denn Landwirt nicht gehalten?

Einige Landarbeiter bildeten Gruppen unter sich. Als man sie fragte, was ihre Meinung über den Rummel sei, antwortete der Erste: „Die wollen uns doch blau machen.“ Der andere meinte: „Für die Stunde gehen sie uns 10 Pfennig. Ich habe kein Geld.“ Und ein dritter wieder sagte: „Ich habe Frau und fünf Kinder und bringe 26 Mark die ganze Woche! Na, bei den nächsten Wahlen wollen wir den Schwelmer schon besetzen. Die sollen erst mal den hundertsten Teil von dem letzten, was unter Löbe für die Landwirtschaft getan hat. Aus dem Dorfe haben sie auch den schämen Krämer zur Teilnahme an der Demonstration angehalten.“

So die Leute, denen die Klassenpolitik noch auf dem Rücken brandet. Aber man konnte auch sehen, wie die Herrschaft mit dem

Einglas und der schnarrenden Stimme, aufgebügelter Hofen-falte, an ihre Autos geföhnt, sich diabolisch freuten, ob des gelungenen Planes, die armen Landarbeiter nachmals vor ihren Karren gespannt zu haben. Jubelt nicht zu früh, ihr Herren!

Ueber Auswahl von Grabsteinen.

Die städtische Friedhofverwaltung schreibt: Das Frühjahr naht wieder und mit ihm auch die Zeit, in der viele, die in den letzten Monaten eines ihrer Lieben verloren haben und dem kühlen Schoß der Erde anvertrauen mußten, daran denken, die letzte Ruhestätte des teuren Entschlafenen mit irgend einem Gedenkzeichen, sei es auch noch so einfach, schmücken zu lassen. Und die Wahl wird schwer — oder sie sollte eigentlich schwer werden, gilt es doch, sowohl für das persönliche Empfinden etwas zu wählen, was den Besteller selbst befriedigt und von dem man annimmt, daß im Sinn des Heimgegangenen gehandelt worden ist, aber ebenso wichtig ist es, daß man der Allgemeinheit sich unterordnet und zu nichts sich entschließt, was das Nachbargrab beeinträchtigt oder die Harmonie des Friedhofs stört.

Frauen! Mädchen!

Montag, den 19. März, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses läuft neben einem Vortrag der Genossin Sils-Casteln der Film

„Der Kreuzweg des Weibes.“

Treibt hierfür rege Agitation! Jede Frau, jedes Mädchen möge den Film gesehn haben. Eintritt für Parteimitglieder 20 Pf., für Nichtmitglieder 30 Pf.

Jahrhundert-Ausstellung 1913 gab mit ihrer wohl gelungenen Abteilung für Friedhofskunst den rechten Anstoß für den Beginn einer grundlegenden Reueinstellung. Seitdem ist es besser geworden — vor allem auf unseren städtischen Friedhöfen. Die Kriegsjahre und die Geldknappheit kamen uns gewissermaßen zu Hilfe. Es wurden vor allem einfachere Denkmäler bestellt, sie waren, beeinflusst durch die überall angestrebte Denkmalsreform, auch formal wesentlich besser — allerdings hat sich seitdem auch ein Ersatzprodukt, der Kunststein, eingefunden, der leider noch immer neben dem Naturstein seinen Platz behauptet. Dieser Sinn zur Vereinfachung wird neuerdings wieder mehr und mehr verdrängt durch Einführung ausländischer Gesteine, besonders des schwarzen schwedischen Granits, was sehr zu bedauern ist, denn wir haben in Schiefen und dem angrenzenden Sachen so sehr viel und schönes Steinmaterial, daß wir nicht nötig haben, zu schwedischen Graniten zu greifen. Sie sind in der Regel noch mit Hochglanz poliert, wirken wie ein Spiegel und bringen eine durchaus unruhige Note in den Frieden des Grabes. Wie bedauerlich ist es, daß unsere Städte in Sandsteine und Marmorarten, die so gut mit der Natur zusammengehen, so wenig Freunde finden. Die meisten vorbildlichen Denkmäler auf unseren alten Friedhöfen, wie die an den Außenleitern der Kirchen befindlichen Epitaphien sind daraus gefertigt. Sie haben Jahrhunderte überdauert. Hartgestein soll es halt immer sein: Granit oder Spent — das ist dem Besteller kaum auszurechnen. Man sollte doch die in ihrer Formgebung nicht so kalt wirkenden heimischen Gesteine wählen. Sie werden, richtig und abwechselungsreich bearbeitet, sich immer in unsere Friedhöfsbilder einordnen. Aber auch Holz und Eisen sind geeignete Materialien, die zu einfachen Gedenkzeichen leider so selten Verwendung finden. Reines Holz soll man bei der Auswahl eines Grabmals, sei es auch noch so schlicht, sich überstürzen, sondern mit Bedacht wählen und sich beraten lassen, denn in der Regel ist es doch das erste Mal, daß man sich einer Frage gegenüberstellt. Wichtig ist es, daß man sich vorher mit dem auf dem betreffenden Friedhof gültigen Grabdenkmalsordnung vertraut macht. Leider ist noch keine für Breslau allgemein gültige herausgegeben. Das wird immer wieder von dem betreffenden Gewerbetreibenden sehr bedauert. Nur die Stadt besitzt eine einheitliche für ihre Friedhöfe gültige.

Die städtische Friedhofsdirektion. An der Elisabethkirche 5/4, erteilt in allen Fällen gern Auskunft.

Lohnsteuer-Rückerstattung!

Am 31. März läuft die Frist zur Antragstellung auf Rückerstattung von Lohnsteueranteilen ab. Nur bis zu diesem Tage ist es möglich, vom Finanzamt auf Antrag hin gezahlte Steuern infolge Verdienstauffalls, hervorgerufen durch Arbeitslosigkeit, Streit oder Krankheit, oder außerordentliche Notlage in der Familie, oder an mittellose Angehörige gewährte Unterstützung, zurückzuerhalten.

Durch ministerielle Erlaß vom 12. Dezember 1925 — Alterszeichen Nr. 7150 — werden ferner erwerbstätigen Kriegs- und Zivilbeschädigten auf Antrag und Nachweisführung grundsätzlich die steuerfreien Einkommensbeträge um den Prozentsatz erhöht, den die Rente beträgt, allerdings nur beim Vorliegen einer mindestens 50prozentigen Erwerbsminderkrankung. Nach demselben Erlaß können auch Kriegs- und Zivilbeschädigte, deren Rentenbefreiung erst im Steuerjahr 1927 erfolgt ist oder die im Jahre 1927 eine Erhöhung des Prozentsatzes der Rente erwirkt haben, unter Nachweis dieses Umstandes Rückerstattung beantragen. Auch solchen Zivilbeschädigten, die zwar eine Rente nicht erhalten, aber durch das Zeugnis eines namhaften Arztes den Nachweis erbringen, daß sie um mehr als 25 Prozent erwerbsgemindert sind, kann auf Antrag unter Nachweisführung eine Rückerstattung gewährt werden. (Ministerialerlaß vom 30. November 1926.)

Die Beachtung und Verbreitung dieser Zeilen kann noch recht vielen Arbeitnehmern nützlich sein. Anträge sind bei dem zuständigen Finanzamt zu stellen.

Der „Männerchor Breslau“

verankert am Dienstag, den 20. März, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses als stilles Konzert eines romantischer Abend unter Leitung seines Dirigenten Ernst August Voelkel. Die Programm-Zusammenstellung ist eine äußerst gute. Es gelangen Chöre von Schubert, Voelkel, Weber, Trunk, Mendelssohn, Jahnke, Marschner u. a. zum Vortrag.

Als Mitwirkende ist die bekannte Altistin Charlotte Scherbenig gewonnen worden; am Flügel Ernst August Voelkel. Der Eintrittspreis beträgt 60 Pf. Programme mit Liedertext sind im Restaurant des Gewerkschaftshauses und an der Abendkasse zu haben.

Jugendliche und Erwerbslose aus der Abendkasse gegen Ausweis 30 Pf.

Vom Arbeitsgericht.

Entscheid in wichtiger tariflicher Streitfrage.

Die bei der Wurfabrik Sch. beschäftigte Verkäuferin v. R. wurde nach dem Tarif für das Fleischereigewerbe entlohnt. Als in einer Klage vor dem Arbeitsgericht entschieden wurde, daß die Verkäuferin im Fleischereigewerbe taufmännliche Untergestellte sind, erhielt sie ihre Entlohnung auch nach dem taufmännlichen Tarif. Die kaufmännischen Angestellten aber sind keineswegs so gut bezahlt, wie dies oft angenommen wird und die Verkäuferin R. bekam nach dem taufmännlichen Tarif wesentlich weniger. Da aber die Kürzung eines widerspruchlos geschätzten Gehaltes Verringerung des flüchtigen Zustande gekommenen Dienstvertrages bedeutet, war die Verkäuferin auf der Herabsetzung ihrer Bezüge nicht einverstanden und klagte auf die Lohn-differenz von 56 Mark (!) für den Monat Januar. Selbstverständlich wurde die Firma verurteilt, den geforderten Betrag nachzuzahlen, da sie keinen neuen Vertrag mit der klagenden Angestellten auf Grund des niedrigeren Lohnes geschlossen hatte.

Die Ueberstunden des Gastwirtsgehilfen.

Der Kellner S. war von seinem Chef A. entlassen worden und machte nun vor dem Arbeitsgericht eine Ueberstundenforderung von 80 Mark für die Zeit seiner Beschäftigung geltend. Der beklagte Arbeitgeber hielt eine solche Forderung für unangerechnet, da die angegebenen Ueberstunden eine Art von Arbeitsbereitschaft darstellten. Im übrigen sei der Kläger sehr oft zu spät gekommen, so daß also diese Klage abzuweisen sei. Da für die Regelung dieses Arbeitsverhältnisses ein Tarifvertrag nicht in Frage kommt — der Tarif für das Gastwirts-gewerbe ist nicht als allgemein verbindlich erklärt — und es schwer war, ohne Unterlagen und Zeugenbeweis im einzelnen die Zahl der Ueberstunden nachzuweisen, einigte man sich schließlich im Vergleichsweg auf Zahlung von 60 Mark Vergütung an den Kellner.

Arbeit in höherer Tarifgruppe ist dementsprechend zu bezahlen.

Der Bauhilfsarbeiter G. war bei der Baufirma M. beschäftigt und hatte teilweise am Bagger Maschinenarbeiten zu verrichten. Zur Abgeltung für diese qualifizierte Arbeit forderte er den tarifmäßigen Satz für die Maschinenengruppe, der einen höheren Lohn als den des Bauhilfsarbeiters vorzöge. Da ihm diese Bezahlung verweigert wurde, klagte er vor dem Arbeitsgericht, um eine Nachforderung vom August bis Dezember vergangenen Jahres in Höhe von 181 Mark. Diese Forderung wurde vom Vertreter der Baufirma natürlich abgelehnt. Maschinenarbeit erfordert keine Ausbildung und sei nicht mit der Funktion eines Maschinenführers zu vergleichen. Wenn andere Arbeiter hier und da für diese Arbeit einen höheren Lohn erhalten, so liegt dies im freien Ermessen des Arbeitgebers. Zu einem Urteil in diesem interessanten Streitfall kam es nicht, da man sich im Vergleich auf eine Nachzahlung in Höhe von 150 Mark einigte.

Kraftomnibusfahrt in das Culengebirge.

Der Schlesische Verkehrsverband teilt mit, daß wiederum am nächsten Sonntag eine Kraftomnibusfahrt nach dem Culengebirge geht. Im Culengebirge sind die Schneeverhältnisse außerordentlich gut. Im Gebiet der Hohen Gule liegt der Schnee 70 Zentimeter hoch, in den mittleren Lagen an den Bänden 30 bis 40 Zentimeter. Der Schnee ist zum großen Teil Pulverschnee. Die Sportverhältnisse für Ski und Kugel sind daher sehr gut. Die Fahrt geht wie immer um 8 Uhr morgens vom Lauenhagenplatz, Südwestecke, ab und zwar nach Verbach, eventuell, wenn es die Wegeverhältnisse zulassen, bis zur Grenzbaude. Abkunft gegen 11 Uhr. Sportgerät wird mitgenommen. Rückfahrt um 18 Uhr mit einständigem Aufenthalt in Schweidnitz. Ankunft in Breslau gegen 22 Uhr. Nummerierte Fahrkarten zum Preise von 8 und 9 Mark sind in der Auskunftsstelle des Verkehrsvereins Breslau, in der Verkehrsstraße des Hauptbahnhofes, Döllingel, werktags von 8 bis 18 Uhr zu haben.

Um den Straßenbahnfahrpreis.

In einer großen Anzahl von Zuschriften wenden sich Leser unserer Zeitung gegen die Anträge des Magistrats auf Erhöhung der Straßenbahnfahrpreise. Da die Veröffentlichung aller dieser Zuschriften zu weit führen würde, sei hierdurch mitgeteilt, daß die Sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion den geforderten Preiserhöhungen nicht zustimmen wird. Es ist deshalb nicht nötig, in dieser Sache weitere Briefe an uns zu schreiben.

Der Doppelgänger.

In einer hiesigen Herberge tauchte gestern ein angeblich 20jähriger Bursche auf, der sich als Stefan von Glowacki ausgab. Beamten einer Fahndungstreife der Kriminalpolizei wies er sich ebenfalls als Baron von Glowacki durch eine Anzahl auf diesen Namen lautender Ausweispapiere aus. Trotzdem ignorierten die Beamten seinen Angaben und Ausweisen keinen Glauben, verhafteten ihn und brachten ihn in das Polizeipräsidium. Es gelang der Polizei bald, den „Baron“ zu überführen. Als nämlich der wirkliche Stefan v. Gl. ermittelt, herangeholt und seinem Doppelgänger gegenübergestellt wurde, blieb dem Pseudobaron nichts anders übrig, als seinen Doppelgänger abzugeben und sich als der 17jährige Furlorgezögling M o l k e l l e r zu entpuppen, der erst kürzlich wegen Diebstahls zu einer größeren Freiheitsstrafe verurteilt worden ist, deren Verbüßung er abtutzte, indem er aus der Erziehungsanstalt in Wollau entwich.

Zum Mündaus-spülen, Zähneputzen,



Vanderholungsheim Benkau.

Die Wohlfahrtsanstalten der Stadt Breslau.

Am Sonntagabend wurde der Erweiterungsbau des Land-erholungsheims Benkau seiner Bestimmung übergeben. Das Heim dient vor allem erholungsbedürftigen Wüttern als Zufluchtsstätte. Aus privaten Mitteln ist im Jahre 1919 in Benkau an der Chauße nach Trebnitz, ein Gashaus mit Garten angekauft worden. Im Jahre 1920 wurde der Bau des Heims durch die Stadtverwaltung begonnen. Im Jahre 1921 wurde der Bau durch die Stadtverwaltung beendet. Das Heim ist ein zweistöckiges Gebäude mit 30 freundlichen Zimmern. In der Umgebung des Heims sind 70 Personen in dem Heim Erholungsaufenthalt finden. Stadtbaurat Dr. Althoff übergab das neue Haus dem Deputierten des Wohlfahrtsamtes, Stadtrat Tilgner. Dieser richtete die freundliche Mitarbeit von Frau Justizrat Hentschel und übergab das Haus der Obhut des Oberbürgermeisters. Oberbürgermeister Dr. Wagner dankte allen, die sich um die Schaffung der Anstalt verdient gemacht haben, worauf eine Kaffeetafel die geladenen Gäste vereinigte.

Stadtbaurat Dr. Althoff hat in seiner Rede einen Überblick über die Wohlfahrtsanstalten der Stadt Breslau gegeben, den wir hiermit zur Kenntnis unserer Leser bringen wollen.

Die Stadtgemeinde Breslau hat für ihre Gesundheitspflege viel mehr Einrichtungen, als den Meisten bekannt ist. Für die Säuglinge haben wir das Säuglingsheim mit der Säuglings-erziehung in der Schulgasse, für dauernden Aufenthalt von 160 bis 170 Säuglingen.

Für vorübergehenden Aufenthalt von auffälligen Kindern bis zum zweiten Lebensjahre haben wir eine größere Zahl von Kinderkrippen in Wohlfahrtshäusern und einer Reihe von Schulen eingerichtet.

Für Säuglinge und Kleinkinder liefern die acht Milchhöfen mit ärztlicher Mütterberatungsstelle, wenn es notwendig ist, kostloses einwandfreies Milch.

Für Kleinkinder von zwei bis sechs Jahren bestehen die Kindergärten für die sogenannten „Krabbelkinder“, die erzieherisch und gesundheitlich vorbeugende Fürsorge für noch nicht schulpflichtige Kinder wird ausgeübt, während die Eltern Berufstätigkeit zu Hause sind.

Das Kinderobdach in der Schulgasse nimmt Kinder von zwei bis zu vierzehn Jahren auf, die Waisen oder Halbwaisen sind, oder von den Eltern verlassen wurden.

Für Kinder in schulpflichtigem Alter bestehen in der Stadt Breslau 23 Kinderhorte für etwa 1500 Kinder in Schulen und Privathäusern. Erzieherische Fürsorge mit Gelegenheit zu Spiel und Ausbildungen in der schulpflichten Zeit ist Zweck und Ziel der Kinderhorte.

Im „Sonnenland“ auf der Borkerheide sind durchschnittlich 100 Kinder im Ambulatorium in gesundheitlicher Fürsorge. In der Sommerzeit stehen Luft-, Sonnenbäder und eine Sammamandali täglich für 300 bis 400 Kinder im Vor- und Nachmittagsbetriebe zur Verfügung.

Zur Stärkung schwacher Kinder ist in den Volksschulen die Kindererziehung eingerichtet, Frühstücks- und Mittagsaufspeisen werden gegeben. 1920 bis 1925 haben die Quäter hier vorbildlich gewirkt, nachher ist diese Fürsorge auf die Stadt übergegangen.

Das Erholungsheim in Steinsee bei Silesien ist für schwache Kinder bereitgestellt, um ihre Gesundheit durch einen mehrtägigen Aufenthalt im Gebirge zu härten. 125 Kinder können hier gleichzeitig Aufnahme finden. Daneben werden noch sieben Wandererheime in gemieteten Räumen in verschiedenen Gegenden Schlesiens unterhalten.

Für schulpflichtige und schulfähige Jugend bis zum 21. Lebensjahre besteht nach der erzieherische Fürsorge im Jugendheim nachsorgend, Beschäftigung und zum Teil beherrschende Unterhaltung während der Freizeit in Handfertigkeits-, Kraft- und Werkstatträumen, ein Sportplatz, Spielraum, Theateraal mit Besichtigung des Theaterbaus gehören zu dieser Einrichtung. Schließlich bemüht sich die Stadt auch noch, der wandernden Jugend ihre Fahrten durch Schaffung von Jugendherbergen, Schlafbaracken usw. zu erleichtern. Hierfür bestehen „a. a. die Schlafbaracken am Jugendheim, die Mädchenherberge „Sonnenland“, die Jugendherberge an der Hohen Wiese unweit Keiniger, weitere Jugendherbergen sind teils geplant, teils schon in der Ausführung begriffen.

Neben der Fürsorge für die Jugend, die man als die wichtigste ansprechen muß, kommt nun auch die vorbeugende Gesundheitspflege für die Erwachsenen. Auf diesem Gebiete ist bei uns in Breslau bisher nur wenig geschehen. In der Lungenerkrankung ist schon manches erreicht worden; wir haben die Halberholungsstation Ostwie, seit 1920, die alljährlich von etwa 30 Personen besucht wird. Wir haben zwei Erholungsheime in Charlottenbrunn mit etwa 90 Betten, und wir sind jetzt dabei, eine Tuberkulose-Siedlung in Herrnhut zu bauen mit 16 Familienhäusern und einem Wohnheim mit 17 Zimmern. Sie ist dazu bestimmt, die Pflegekinder, die aus Herrnhut als ge- bessert entlassen sind, in eine geeignete Umgebung zu bringen und dadurch den Rückfall in ihre Krankheit hinauszuzögern oder zu verhindern. Hier übernehmen wir also die vorbeugende und die heilende Gesundheitspflege.

Wir haben das Vanderholungsheim Benkau, dessen Aus- und Erweiterungsbau zu eröffnen wir heute hier verkündet haben.

In der vorbeugenden Fürsorge müssen wir auch Spiel, Sport und Körpererziehung rechnen und hier müssen wir ja mit Dank anerkennen, daß Breslau im Ausbau dieser Einrichtungen unter den deutschen Städten bisher nicht an letzter Stelle steht. Wir haben gebaut oder bauen den Sportplatz in Leerbeitel mit der großen Kampfbahn, den Sportplatz Gräbchen am Herdenberg, den Sportplatz Olympia und den Sportplatz am Esjeler Wald mit Bade- und Schwimmgelände, das Strandbad an der Orlaite des Leerbeiteler Sees, die Freibäder Nordend und Westend und noch manches andere mehr.

Wir haben schon aus diesen wenigen Angaben, wie die Stadt dabei ist die Frage der vorbeugenden Gesundheitspflege nach ihren Wünschen zu verfolgen. Wie überall, sind wir auch auf diesem Gebiete durch die Kampfbahn Schwerkriegsleistung gezeichnet; nur wenige von den Kampfbahn-Einrichtungen befinden sich in ihrer eigenen Beherrschung, so das Säuglingsheim und das Kinderobdach an der Schulgasse, das erst im vorigen Jahre eingeweihte Jugendheim „Sonnenland“, das Jugendheim Herrnhut und das Erholungsheim in Steinsee. Alle anderen Kampfbahn-Einrichtungen sind in einem erheblichen Teile noch in kindlichen und Pionierarbeiten befangen und müssen weiter untergebracht werden.

Die Stadt Breslau hat, wie Sie ja alle wissen, leider seitens des Reiches keine Unterstützung. Nach den Feststellungen vom 17. August der Kampfbahn ist in einem einzigen Komitee, welcher 34 Stämme in zwei Klassen. Dieser Bestand kann auch durch den Kampfbahn-Einrichtungen in erheblicher Zeit nicht genügend beschaffen werden, weil wir hier schließlich noch bis auf ein Jahrzehnt hinaus zu tun haben, den Kampfbahn-Einrichtungen zu schaffen und

In dieser Zeit an die Verbesserung der alten Wohnverhältnisse nur zu einem kleinen Teile herangehen können. Daher ist die vorbeugende Gesundheitspflege nirgends so dringend als gerade bei uns. Es wäre selbstverständlich besser, die Kinder nicht erst in unzureichenden Wohnungen krank werden zu lassen, aber da wir diese Verhältnisse so schnell nicht ändern können, müssen wir dafür sorgen, daß die Kinder während einiger Wochen im Jahre frische Berg- und Landluft einatmen können, daß man sie gegen die furchtbaren Wirkungen schlechter Wohnungen dadurch widerstandsfähiger macht, daß man Krankheiten nicht zu weit vorbringen läßt.

Es ist ein Schicksal, daß die Wichtigkeit der vorbeugenden Gesundheitspflege in einer Zeit erkannt wird, wo die Mittel zu einer Gesundheitspflege infolge der schmerzlichen Wirtschaftslage in Deutschland und der Erdrosselung der Städte in ihrem Finanzleben nur sehr schwer aufzubringen sind. Wir können deswegen nur schrittweise den Ausbau dieser sehr wichtigen sozialen Aufgabe der Stadt vornehmen.

Breslauer Schwurgericht.

Unter Vorsitz des Landgerichtsrat Steffen beginnt am 18. März die zweite diesjährige Schwurgerichtstagung, zu der bisher nur zwei Strafsachen zur Verhandlung angelegt wurden. Am 19. März soll gegen eine Ehefrau H. E. wegen gemeinschaftlicher Abtreibung verhandelt werden. Für den 20. März wurde eine Strafsache angelegt, die bereits einmal verurteilt worden ist. Die Anklage richtet sich gegen den Aderkutscher August Krause vom Dominium Steigen, Kreis Wohltau und gegen die Dienstmagd Klara Krause, deren wesentlicher Mordanschlag zur Last gelegt wird.

Als Geschworene werden einberufen: Richtermeister Wilhelm Görlitz, Stadtrat, Rittergutsbesitzer Georg Hirschel, Richter a. R., Richtermeister Paul Wölton, Cantowik, Fabrikbesitzer Paul Lieb, Oberkammerherr, Brauereibesitzer Georg Hüder, Breslau und Gewerkschaftsangehörter Gustav Böjso Breslau.

Aufruf!!!

Alle freigewerkschaftlichen Mitglieder, Kolleginnen und Kollegen, beteiligen sich am **Sonntag, den 18. März 1928** an der

Internationalen Kundgebung

Die Ausstellung erfolgt auf den 6 durch besondere Flugblätter bekanntgegebenen Plätzen um 14 und 14 1/2 Uhr.

Ortsausschuß Breslau des Allg. Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Schwer nachweisbar.

Der landwirtschaftliche Arbeiter E. erlitt im Jahre 1926 einen schweren Unfall. Er fiel mit dem Kopf auf das Pfähler und die Rippen eines Wagens gingen ihm über beide Beine. Er erhielt eine Rente von 15 Prozent. Ein halbes Jahr später starb er. Als Todesursache wurde Herzschwäche angegeben als Folge einer seit 1925 zunehmenden Arterienverhärtung. Die Ansprüche der Witwe auf Bewährung der Hinterbliebenenrente wurden abgelehnt, weil die Todesursache nicht im Zusammenhang mit dem Unfall liege. Dagegen wurde Berufung eingelegt, mit der Begründung, daß der Unfall die Arterienverhärtung wohl beizubehalten hätte. Ein Arzt hatte sich auch in seinem Gutachten dahin geäußert, daß es nicht ausgeschlossen sei, daß der Tod durch den Unfall beizubehalten worden sei; es wäre aber schwer, jetzt den Beweis dafür zu erbringen. Der Gerichtsarzt, der sich bei seinem Gutachten nur auf das vorliegende Anamnaterial stützen konnte, erklärte, daß er aus der Anamnese nicht entnehmen konnte, daß der Tod durch den Unfall beizubehalten worden wäre, es sei nicht nachweislich, daß ein Zusammenhang zwischen Unfall und Todesursache bestehe.

Daranhin wies das Oberverwaltungsamt die Berufung zurück, da keine Sicherheit vorhanden sei für einen Zusammenhang zwischen Tod und Unfall.

Die alte Geschichte, es fehlt noch ein Zäpfchen am I, es könnte ja möglich sein, daß der durch einen Unfall geschwächte Körper eher dem Tode verfallen ist, als ohne Unfall, sagt der eine, aber ein anderer behauptet das Gegenteil, und so in Zweifelsfällen leider meist nicht zugunsten der Unfallschädigten entschieden wird, so fällt eben das Urteil oft so aus, wie in vorliegenden Falle. Es handelt sich ja hier doch nur um kleine Summen; wo große Personen in Betracht kommen, ist man freigelegter.

Theater und Musik.

Orchesterkapell.

Das erste Abonnementskonzert des Orchester-vereins hat eine Überraschung gebracht, die weitere Freude erregt, indem diesmal der Konzertsachverwalter nicht nur den Besten eines professionellen Orchesters, sondern nur ein einziges herausragendes und genialen Komponisten des vorigen Jahrhunderts. Der in Italien geborene, aber seit Jahrzehnten in Breslau lebende Komponist Giuseppe Martini, dessen Name sich im Laufe der Zeit in Breslau als ein Name etabliert hat, hat sich als ein ganz guter Komponist erwiesen. Die Orchesterkapell hat ein sehr interessantes Programm gegeben. Der Komponist hat ein sehr interessantes Programm gegeben. Der Komponist hat ein sehr interessantes Programm gegeben.

Das erste Abonnementskonzert des Orchester-vereins hat eine Überraschung gebracht, die weitere Freude erregt, indem diesmal der Konzertsachverwalter nicht nur den Besten eines professionellen Orchesters, sondern nur ein einziges herausragendes und genialen Komponisten des vorigen Jahrhunderts. Der in Italien geborene, aber seit Jahrzehnten in Breslau lebende Komponist Giuseppe Martini, dessen Name sich im Laufe der Zeit in Breslau als ein Name etabliert hat, hat sich als ein ganz guter Komponist erwiesen. Die Orchesterkapell hat ein sehr interessantes Programm gegeben.

Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen.

Die in der vergangenen Woche abgehaltenen vier Mitgliederversammlungen hatten sich eines sehr guten Besuchs zu erfreuen. Das Geschehen der Kreise, die Gegner jeden vernünftigen Ausbaues unserer Sozialgesetzgebung sind, hat bei den Alten, die sich in tausendfach größerer Not befinden als die armen Großagrarien, einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die Alten sind entschlossen, sich immer fester im Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen zusammenzuschließen, um mit allen ihnen noch zur Verfügung stehenden Mitteln jeder Verschlechterung der Sozialgesetzgebung und Wohlfahrtsfürsorge Trotz zu bieten. Der Kampfeswille der Arbeitsopfer ist bewundernswert. Im Gewerkschaftshaus, wo Kollegin K. O. H. den Bericht vom Montag erstattete, war den Alten gleichzeitig Gelegenheit gegeben, eine Filmvorführung mit Vortrag über das Versicherungswesen entgegenzunehmen. Im Hubertusstraße sprach Kollegin Seiditz; bei Brüder, Gahligstraße, Kollegin Himmler und im „Gehilfenklub“ Kollegin Rajunko über den Goutag. Anschließend an die Berichte wurde zu verschiedenen Tagesfragen Stellung genommen. Eine nicht unbedeutende Anzahl neuer Mitglieder meldete sich zum Beitritt. — In dieser Stelle sei dem Arbeiter-Sportklub besonderer Dank für des öfteren jugendliche Freizeiten ausgesprochen. — Rat und Auskunft erteilt: Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen (Gau Schlesiens), Breslau, Margaretenstraße 17.

Eltern im Süden und Strelener Tor.

Vergeht nicht die Elternversammlung, die heute Mittwoch, abends 8 Uhr, in der S. V. - Barade an den Reichsdamen stattfindet. Genosse Max Seidel spricht über „Der Schulentlassene im Leben der sozialen Arbeiterjugend“. Da mit der Schulentlassung die Erziehungsarbeit der Kinderfreunde an den Kindern erfüllt ist und die Jugend nun in den Lebenskreis der Erwachsenen hineinkommt, ergibt sich die Notwendigkeit, daß der Schulentlassene in die sozialistische Arbeiterjugend übergeht, die die Erziehungsarbeit an ihm fortführt. Für die Kinderfreunde und die sozialistische Arbeiterjugend ist das Vertrauen der Elternschaft Voraussetzung jeglicher erfolgreicher Arbeit. Deshalb bitten wir euch, reiflich an der Versammlung teilzunehmen und die Arbeit damit zu fördern.

Gruppe 6 der Arbeiter-Kinderfreunde. Seite 7 der S. V.

Aktion, Schuhmachergewerkschaft.

Heute Mittwoch findet die Wahl zum Gewerkschaftsausschuß der Schuhmacher Zwanigmann, Schmeiderstraße 26 (Außenbaumgasse), statt. Die Schuhmachergewerkschaft hat eine Liste der Mitglieder zu wählen, die die Liste des Zentralverbandes der Schuhmacher. Reiferjähre können eure Interessen nicht vertreten. Zentralverband der Schuhmacher.

Gewerkschaftshaus-Standorte.

Wir möchten unsere werten Filmmieterinnen dringend bitten, von den drei Filmtagen in dieser Woche bei dem ausgesetzten Filmprogramm nach Möglichkeit schon den heutigen Mittwoch zum Besuch zu wählen. Es kann leicht möglich sein, daß in den letzten Tagen ein starker Andrang zu Sperrmaßnahmen führt. Wir wollen durch eine dreitägige Spielzeit die Besucher verteilen und bitten, von der Einrichtung möglichst schon heute Gebrauch zu machen.

Detektive.

Trapper, Indianer und andere Helben der Schundliteratur sieht man Sonntag, den 18. März, im Samstagabend der Sozialistischen Arbeiter-Jugend, Beginn 8 Uhr, in der Bitterfeldschule, Eintritt 30 und 15 Pfennig.

Der falsche Weg.

Am Sonntagabend, dem 3. März, haben wir unter der Leitung der „Ein netter Arbeitgeber“ die Praktiken des Kinobesitzers Herrn Fritz Lebercht (Wahlhalla-Theater am Markt) veröffentlicht. Der seine beiden Musiken (der eine davon ist ein Schwerkriegsverkäufler) kündigte, weil sie die tarifliche Bezahlung verlangten. Wie uns nun berichtet wird, hat unsere Veröffentlichung bereits den Erfolg gehabt, daß das Wahlhalla-Theater merktlich von der organisierten Arbeitnehmerschaft gemieden und den beiden in Frage kommenden Musikern das größte Interesse entgegengebracht wird. Diese Tatsache mag Herrn Lebercht beweisen, daß er den falschen Weg eingeschlagen hat und es höchste Zeit ist, sich eines besseren zu bedenken.

Das gefährliche Handtuch.

Vom Reichsausschuß für Hygienische Volksbelehrung wird dem Amtlichen Preussischen Presseamt geschrieben:

Das häufige, pandemische jetzt bekanntlich eine der Grundregeln zur Verhütung der Krankheitsübertragung dar. Wenn auch der Satz: „Vor dem Essen Hände waschen nicht vergessen!“ heute schon beinahe Allgemeingut geworden ist, so vernachlässigen wir doch oft, bemußt oder unbemußt, den gesundheitlichen Nutzen des Handwaschens durch die Benutzung des Handtuchs. Nur zu oft wird das Handtuch nämlich nicht von einer Person allein benutzt, sondern die ganze Familie pflegt sich meist in ein und demselben Handtuch die Hände abzutrocknen. Das ein solches Handtuch leicht ein Sammelplatz aller möglichen Krankheitserreger werden kann, steht außer Frage. Im Haushalt muß daher für jedes Familienmitglied für den Gebrauch des Handtuchs die Forderung erhoben werden: Jedem das Seine!

Nach schlimmer steht es aber in hygienischer Beziehung mit der Benutzung von Handtüchern in öffentlichen Lokalen, Eisenbahnen usw. Hier finden wir entweder nur ein kleines Handtuch, das von launischen Personen benutzt werden muß, oder aber das über eine Rolle gespannte sogenannte „unendliche“ Handtuch, welche Bräustätte von Krankeitskeimen diese Art Handtücher darstellen, braucht ebenfalls kaum erörtert zu werden. In diesen auch die kleinen Handtücher, wie sie z. B. in den Dampfbädern zu finden sind, genügen den billigen Anforderungen der Hygiene meist deshalb nicht, weil sie oft nur oberflächlich benützt und deshalb auch nur oberflächlich gereinigt werden. Sicherlich wäre der Gebrauch von Papierhandtüchern die nach der Benutzung weggenommen werden, vom gesundheitlichen Standpunkte aus zu begrüßen. Einer Zeitungsartikels zufolge hat man in neuester Zeit einen für Wirtschaftlichen, Eisenbahnen usw. zweifelslos sehr brauchbaren Vorschlag gemacht. Man bringe in den, meist mit elektrischen Licht versehenen Waggons neben den Waghischen einen Ventilator von geringerer Stärke an, der durch einen Druck auf einen Knopf in Bewegung gesetzt wird und einen erwärmten Luftstrom nach Art der Fernapparate ausstrahlt. Dieser erwärmte Luftstrom trocknet die nasse Hand in kürzester Zeit und fördert damit die Verwendung des „gefährlichen Handtuchs“ vollständig aus.

Gewerkschaftshaus - Lichtspiele

3 Filmtage

Heute Mittwoch, morgen Donnerstag u. Freitag, abg. 5 u. 8 Uhr

Das Meer

Das Meer (aus dem Amerikanischen)

Palast-Festum (K. J. B.)

Palast-Festum (K. J. B.)

Palast-Festum (K. J. B.)



Die Kontoristin als Mörderin.

Der entsetzliche Mord, der am Montag Abend im Hause Charlottenstraße 79 im Zentrum Berlins an der 35-jährigen Kleinmachower Anna Schüler verübt worden ist, hat eine sensationelle Aufklärung gefunden. Die Polizei verhaftete am Dienstag Vormittag die Kontoristin der Firma Beder & Schmezer, die 24-jährige Erna Anthony aus der Sonnenburger Straße unter dem dringenden Verdacht, den Mord verübt zu haben. Die Kontoristin legte um 2 Uhr nachmittags auf dem Polizeipräsidium ein Geständnis ab und bekannte sich als Mörderin der Frau Schüler.

Die Kriminalkommission glaubten zuerst, daß die Ermordete, die am Mordtage ausnahmsweise bis gegen Abend im Geschäftslokal geblieben war, von einem Einbrecher überrascht worden sei. Diese Vermutung fand jedoch in keiner Tatsache eine Stütze, da irgendwelche Spuren eines Einbruchs nicht festzustellen waren. Der Verdacht fiel schließlich auf die Stenotypistin Anthony. Es wurde festgestellt, daß sie am Montag Abend noch im Geschäftslokal anwesend gewesen sein mußte, als Frau Schüler dort arbeitete. Außerdem hatten Nachbarn gehört, daß Frau Schüler mit einer anderen Frau kurz vor der Mordtat gesprochen hatte. Auffällig war auch, daß die Stenotypistin entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit am Dienstag Morgen erst eine halbe Stunde später im Geschäftslokal erschien. Die Kriminalkommission nahmen die kleine schüchternen Anthony in Gegenwart ihrer Chefs in ein eingehendes Verhör. Erna Anthony hielt zunächst beide Hände frampfhaft geballt in den Schürzentaschen, und es bedurfte erst einer energischen Aufforderung, daß sie ihre Hände zeigte. Sie wiesen Schnittwunden auf, die nach der Angabe der Anthony von Glasscherben herrühren sollten. Die Festgenommenen gab schließlich zu, daß die Blutspuren auf der Treppe und an den Häusern von ihr herrührten und daß sie sich an einer Zeitung, die man inzwischen in einem Müllkasten gefunden hatte, die Hände gereinigt habe und dann nach Hause gefahren sei, um ihre Wunden zu pflegen. Frau Schüler sei nicht mehr anwesend gewesen, als sie selbst das Geschäft verließ.

Die Anthony wurde nun ins Polizeipräsidium gebracht, wo sie einem zweiten Verhör unterzogen wurde. Sie brach in Tränen aus und hüllte sich zunächst in Schweigen. Unter der Wucht des inzwischen zusammengetragenen belastenden Materials legte die jugendliche Mörderin dann ein umfassendes Geständnis ab. Sie erklärte: „Ja, ich bin's gewesen.“ Dann fiel sie in Ohnmacht.

Die Motive der Tat sind noch nicht völlig geklärt. Die Mörderin ist verlobt und unterhielt noch Beziehungen zu einem anderen Manne. Nach ihrer Aussage hat Frau Schüler nun mehrmals gedroht, ihrem Bräutigam von diesen Beziehungen Kenntnis zu geben; Frau Schüler soll diese Kenntnis sogar zu Erzählungen ausgenutzt haben. Wahrscheinlich hat sich die Mörderin nach einem vorausgegangenen Streit in fürchterlicher Aufregung dazu entschlossen, die Frau Schüler ums Leben zu bringen. Im Büro der Firma Beder & Schmezer ist sie seit dem Jahre 1922 angestellt. Sie besaß sich dauernd in Geldschwierigkeiten und ließ sich wiederholt Vorschüsse geben. Da die Mordtat auch mit einer Raubabsicht in Verbindung zu bringen ist. Lediglich nach der Aufklärung. Die Ermordete hatte sich von den Geschäftsinhabern am Montag einen Vorschuß in Höhe von 12 Mark geben lassen. Am Dienstag fand man in der Handtasche einen Zettel mit der Schrift der Anthony vor, auf dem stand: „An Frau Schüler ausgezahlt 12 Mark“. Diese Summe hat man aber bei der Ermordeten nicht vorgefunden. Frau Schüler lebte in überaus glücklicher Ehe, der zwei Kinder entsprossen sind. Ihr vierzehnjähriger Sohn steht vor der Einsegnung.

Später wird berichtet: Die Kontoristin Erna Anthony hat in ihrem Geständnis auch den Beweggrund der Tat mitgeteilt. Die Aufwartefrau Schüler, die sie bei ihrem Eintritt im Geschäft vor vier Jahren schon dort antraf, hatte von einem Liebesverhältnis erfahren, das sie mit einem verheirateten Mann unterhielt. Seitdem lebte sie in ständiger Angst und Sorge, weil Frau Schüler ihr wiederholt drohte, daß sie diese Beziehungen offenbaren werde. Diese Drohungen hätten schon bald, nachdem Frau Schüler vom dem Verhältnis Kenntnis erhalten hatte, eingeleitet und nicht mehr aufgehört. Um die Frau zum Schweigen zu veranlassen, habe sie sie durch kleine Zuwendungen auf ihre Seite zu bringen versucht und gehofft, sie für sich günstig stimmen zu können. Diese freiwilligen Zuwendungen hätten dazu geführt, daß Frau Schüler sie schließlich verlangt habe. Das sei auch am Montag Abend unter Drohungen wieder der Fall gewesen. In gesteigerter Angst und Aufregung habe sie plötzlich ein ziemlich großes und pilzes Messer, das zum Kartonschneiden gebraucht wurde, aus einer Kiste herausgerissen. Blindlings habe sie damit der Frau, die vor ihr hockte, mehrere Stiche versetzt. Die Leberfalle sowie sie selbst seien dabei rückwärts getorrtelt und auf diese Weise müßten die Schnitte so groß geworden sein, wie sie festgelegt wurden. Daß die Stiche und Schnitte tödlich waren, habe sie nicht gewußt. Gleich nachdem Frau Schüler zusammengebrochen ist, sei sie davon gelaufen. Auf dem Flur habe sie nun das Blut an ihren Händen, an Mantel und an den Strümpfen gelassen. In ihrer Angst habe sie versucht, es mit einem Notentwurf abzuwischen, das sie in der Tasche hatte. Das blutbefleckte Notentwurf habe sie gleich auf dem Hof des Grundstücks Charlottenstraße Nr. 17 in den Müllkasten getan. Das Messer, das sie mitgenommen habe, habe sie auf dem Wege dorthin weggeworfen. Geschlafen habe sie die ganze Nacht nicht. Morgens habe sie dann gehört, daß die Eltern und die jüngere Schwester den Zeitungsbereich über den Mord in der Charlottenstraße besprochen. Es wird nachprüfen sein, inwieweit die Angaben der Anthony über die Erzählungen der Frau Schüler der Wahrheit entsprechen. Bemerkenswert sind auch die Belandungen, die die Eltern der Verhafteten machten. Als ihnen die Tat der Tochter bekannt mitgeteilt wurde, waren sie wie vom Blitz getroffen und wußten es nicht glauben. Sie erklärten übereinstimmend, daß die Tochter Erna im Elternhause ein hilfes und hilfsbereites Wesen zur Schau trug. Ueber ihre Beziehungen sei sie zurückhaltend und offenbarte sich weder den Eltern noch den Schwestern. Niemand hätte eine Ahnung davon, daß sie sich bedroht fühlte und in ständiger Angst lebte.

Zur Katastrophe in Santos.

Die Abbrückung der Erd- und Gesteinsmassen von den durch die Erdbebenkatastrophe betroffenen Teilen der Stadt dürfte eine Woche in Anspruch nehmen. Es sind gegenwärtig über 2000 Arbeiter hiermit beschäftigt. Unter den Gehörtenen Opfer befinden sich die Leichen von 28 Kindern. In der Nähe der Magisterstraße sind fortgesetzt erdigene Gräber zu sehen.

Es wird berichtet, daß ein Familienvater bei der Heimkehr unter den Trümmern seines Wohnhauses die Leichen seiner acht Kinder fand.

Ein schweres Eisenbahnunglück

hat sich südlich von Colombo auf Ceylon ereignet. Zwei Personenzüge stießen in voller Fahrt zusammen. 31 Reisende wurden getötet, beide Maschinen und fünf Wagen sind schwer beschädigt.

Wieder ein Amerikaflug?

Der Flieger Hinchcliffe, der der Absicht hat, nach den Vereinigten Staaten zu fliegen, ist auf seinem Rieseneindecker mit einem Passagier an Bord am Dienstagabend aufgefliegen. Der Leuchturmwärter von Mican Haed in der Grafschaft Cork in Irland hat gemeldet, daß das Flugzeug den Leuchtturm passiert hat.

Neue Eifersuchtstragödie.

Eine blutige Eifersuchtstragödie spielte sich gestern kurz nach 22 Uhr in der Schillerpromenade in Reinickendorf (Berlin) ab. Der 35-jährige Kaufmann Emil Wate feuerte auf seine Geliebte, die 24-jährige Arbeiterin Gertrud Bümler, mehrere Schüsse ab, die sie in den Kopf trafen. Darauf löstete er sich selbst durch zwei Schüsse in die Schläfengegend. Wate unterhielt zu dem Mädchen seit etwa einem Jahre Beziehungen. Es war in der letzten Zeit wiederholt zu erregten Auseinandersetzungen gekommen, weil der Mann Grund zur Eifersucht zu haben glaubte und das Mädchen den Plan hatte, das Verhältnis zu lösen. Während bei Wate nur noch der Tod festgelegt werden konnte, wurde Gertrud B. schwer verletzt in das Reinickendorfer Krankenhaus gebracht.

14 Tage tot in der Wohnung.

In Berlin-Lantwig wurde ein hässlicher Fund gemacht. Das Ehepaar Walter, das in der Sendlichstraße eine Maniarde bewohnte, war seit längerer Zeit von Hausbewohnern nicht gesehen worden. Am Montag Abend wollte ein Verwandter das Paar besuchen. Da auf wiederholtes Klopfen niemand öffnete, wurde die Wohnung erbrochen. Man fand das Ehepaar tot auf. Der Briefkasten der Wohnung ist seit dem 28. Februar nicht mehr geleert worden, so daß die Polizei annimmt, daß beide seit diesem Tage tot in der Wohnung liegen. Ob Mord oder Selbstmord vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. Der Gehalt war geordnet. Die Verzinsungen ständen im 30. Lebensjahre.

Ein merkwürdigen Selbstmordversuch

verübte am Montag Abend in Berlin-Neukölln der 41-jährige Arbeiter Otto Koch. Koch bezog seine Kleidung mit Brennpiritus, legte sich unter das Bett und zündete dann seine Sachen an. Das Feuer wurde jedoch von Hausbewohnern bemerkt, die die Feuerwehre herbeiriefen. Man fand Koch mit Brandwunden am ganzen Körper in bewußtlosem Zustande und brachte ihn ins Krankenhaus. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Berurteilung zweier Raubschwindler.

Das erweiterte Schöffengericht Berlin-Schöneberg verurteilte Montag die beiden Inhaber der früheren Firma „Dr. Brande & Co.“, Gotthard Brande und Paul Ernst Müller, und zwar Brande wegen gemeinschaftlichen Betruges zu fünf Monaten Gefängnis, wegen dauernder unberechtigter Annahmung des Dokortitels zu vier Wochen Haft und wegen Vergehens gegen das Stättungsvermittlungsgebot zu 50 Mark Geldstrafe und Müller vier Wochen Unterbringungshaft eingerechnet. Die beiden Angeklagten hatten unter der schwindelhaften Vorpiegelung, daß die Gelder zu Kauttionen bestimmt seien, zahlreichen aus dem aktiven Dienst ausscheidenden Polizeibeamten die bei der Entlassung erhaltenen Abfindungssummen abgelockt und veruntreut.

Eine Elefantenherde in Babelsberg bei Potsdam ausgebrochen.

In Babelsberger Wäldchen bei Potsdam, dicht am Bahnhof, brach Dienstag vormittag eine Elefantenherde, die sich auf dem Transport zu den dortigen Filmateliers befand, aus und verjagte die spärlichen Fußgänger in nicht geringe Aufregung. Erst nach mehrstündiger Arbeit gelang es den Wärtern, die Tiere wieder einzufangen, die in dem Waldbestand eine ziemlich Verheerung angerichtet hatten.

Schwerer Autounfall.

Auf der Chaussee bei Finneberg fuhr ein in voller Fahrt befindliches Hamburger Auto infolge des Glattfahrens in den Chausseegraben und dann aus ihm wieder heraus mit voller Wucht gegen einen Baum. Der Wagen zerfiel. Der Führer, ein Kaufmann aus Hamburg, war auf der Stelle tot. Der Beifahrer wurde mit Gehirns- und Handverletzungen in das Krankenhaus eingeliefert.

Ein jugendlicher Weibsteufler.

Eine eigenartige Vergiftungsaffäre, die in manchen Einzelheiten an den Krankheitsprozess erinnert, ist in Romberg aufgedeckt worden. Dort hatten sich zwei Studenten von 18 und 19 Jahren in ein 17-jähriges Mädchen verliebt. Sie kamen überein, daß einer von ihnen sterben sollte, um dem anderen Platz zu machen. Das Mädchen sollte die Entscheidung treffen. Ihr wurden zwei Tassen mit Kaffee bereitgestellt, und sie sollte in eine von ihnen Sublimat schütten. Das Mädchen schüttete das Gift jedoch in beide Tassen, jedoch die jungen Leute bewußlos wurden und nur im letzten Augenblick durch Magenaspumpen vor dem Tode bewahrt werden konnten.

650 Schafe verbrannt.

Bei einem Brande der Schäfererei Giedersdorf (Kreis Lebus) sind außer dem gesamten Inventar über 650 Schafe, 20 Stück Ferkel und sonstiges Vieh mit verbrannt. Der 20-jährige Schäfer konnte nur mit Mühe davon zurückgehalten werden, sein Leben für die Tiere aufs Spiel zu setzen.

Vom D-Zug angefahren und tödlich verletzt.

Montag früh wurden der Kottenführer Götner und der Hilfsweichenwärter Bogt von dem D-Zug 31 angefahren und schwer verletzt. Beide sind ihren Verletzungen erlegen. Die beiden Verunglückten waren mit dem Reinigen von Weichen und der Beseitigung von Schnee beschäftigt. Sie haben das Herannahen des Zuges zu spät bemerkt und die Zurufe ihrer Mitarbeiter wahrscheinlich überhört.

Von einem Kraftwagen überfahren.

Auf der Köln-Berliner Chaussee wurde in der Nacht zu Montag bei Berghofen ein Brautpaar von einem Kraftwagen überfahren. Das Paar befand sich auf dem Heimweg und war durch die Scheinwerfer des ihm entgegenkommenden Kraftwagens geblendet worden. Mit schweren Verletzungen wurden beide dem Krankenhaus zugeführt. Der Wagenführer kümmerte sich nicht um die Verletzten, sondern fuhr eiligst davon.

Betriebsunfall.

Im Betriebe der Vereinigten Stahlwerke, Abteilung Schalkerwerke, in Gelsenkirchen stürzte Montag aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache zwei Schloffer aus einer Höhe von etwa 10 bis 12 Meter von einem Gerüst herab. Einer war sofort tot, während der andere lebensgefährliche Verletzungen davontrug.

Eine Walzmühle durch Feuer verunstaltet.

In Lüneburg bei Borsfeld brach in den Nachmittagsstunden des Montag in der nach den modernsten technischen Einrichtungen eingerichteten Walzmühle der Witwe Schröder Feuer aus. In verhältnismäßig kurzer Zeit war das ganze Anwesen von den Flammen vernichtet. Der Brandschaden ist ganz bedeutend. Die Mühle war erst zwei Jahre im Betrieb.

Jugendgeiseln in Döberitz.

Auf der Eisenbahnstrecke Voehlarn-Rienberg (bei Camig) ereignete bei Bahnhof Scheiß auf offener Strecke ein Personenzug. Der Lokomotivführer wurde getötet, sechs Reisende wurden verletzt.

Ein schwerer Autounfall.

hat sich am Montag in Lyon ereignet. Ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen fuhr gegen einen Baum und stürzte um. Das ausströmende Benzin fing an dem Motor Feuer und setzte den Wagen in wenigen Minuten in Flammen. Zwei der Insassen, eine Dame und ein Herr, verbrannten bei lebendigem Leibe. Die beiden anderen Fahrgäste erlitten schwere Verletzungen und wurden in bedenklichem Zustande in ein Krankenhaus eingebracht.

Paradedrill in der Pariser Komischen Oper.

Einen heiteren Zwischenfall gab es in der letzten Carmen Aufführung in der Komischen Oper in Paris. Ein Infanterie-Regiment hatte einige Soldaten als Statisten für den Einzug der Stierkämpfer in die Arena im dritten Akt hergegeben. Der Oberst des Regiments wollte sich nun die Leistung seiner Leute ansehen. Es belächelte aber kein militärisches Auge in höchstem Maße, daß seine Leute nicht im Gleichschritt marschierten. Während sprang er auf und schrie mit Kommandostimme: „Wollt Ihr wohl im Gleichschritt marschieren, Ihr Krummhirsche!“

Ein Millionenchwindler verhaftet.

Der wegen Beschleissigungen und Betruges im Betrage von über 7 Millionen Lire gefugte Böckemaster Arnoldo Cifognini aus Mailand wurde in einer Villa am Lago Maggiore verhaftet, wo er bei einer bestaunten Dame Unterkunft gefunden hatte. Auch diese Dame wurde wegen Schleierei festgenommen.



Ehrung der Nobelpreisdräger Quibbe und Baillon.

Zu Ehren der beiden Träger des Friedens-Nobelpreises, des deutschen Professors Quibbe und des Franzosen Professor Baillon, veranstaltete die Deutsche Friedensgesellschaft im Stadttheater von Freiburg i. Br. eine etruskische Festschau. 1. Professor Quibbe, 2. Professor Baillon, 3. Kemmle, badiischer Staatspräsident, 4. Dr. Baumgartner, badiischer Landtagspräsident, 5. Dr. Baillon, bürgermeister von Freiburg, 6. Dr. Breilich, 7. Dr. Haas.

Große Gräber und eines Großen Grab.

Zum 45. Todestage von Karl Marx am 14. März.

Die Fremden, die nach London kommen, um sich in einer breittindigen Rundfahrt die Sehenswürdigkeiten dieser gewaltigen Stadt zeigen zu lassen, werden ohne Ausnahme in die St. Pauls-Kathedrale geführt, wo sie die Gräber Nelsons und Wellingtons und den riesigen, aus der Bronze erobertem Geschütze gegossenen Brunnenwagen, der zur Bestattung Wellingtons gebraucht wurde, bewundern dürfen. Haben sie das überstanden, schleppt man sie zur Westminster-Abtei, dem englischen Warenhaus für Nationalheilige, das die große Idee, der die Erbauer dieses Domes dienten, nur noch im Mittelschiff, in dem der unbekannte Soldat würdig begraben liegt, erkennen läßt, während der Spahnung der Seitenrisse durch Hunderte von Denkmälern und Erinnerungstafeln an große Tote vollkommen verzerrt ist. Die Willigen, die mehr oder weniger mit der Absicht reisen, die Angelegenheiten ihres Reiseführers zu kontrollieren, finden hier die Gräber Shakespeares, Dickens und Darwins und ein Erinnerungsmal an Shakespeares. Der Götze findet noch die Gräber Miltons und Ruskins und die Steine, unter denen Robert Browning und Thomas Hardy ausruhen, doch wird der helle Klang ihrer Namen gekämpft durch die Vielzahl derer, mit denen nicht in einer Reihe zu liegen, fast schon wieder eine Auszeichnung ist.

Einem, den das England von heute, das London der City und des Fremdenverkehrs, zwar vergaß, auf den aber das London von morgen stolzer sein wird als auf manchen von den vielen Namen, in deren Glanz die Stadt sich heute noch eitel spiegelt, ward diese Auszeichnung zuteil.

Kein Lied sang dieser Mann zum Lobe dieses Landes, das ihm, dem Pflichtigen, gestattete, Ideen, die einmal die von ihren Thronen stürzen werden, die heute noch die Herren dieser Erde sind, zu denken und niederzuschreiben. Das einem Geheften Mpl gab in den schwersten Zeiten seines Lebens. Und der, was er schuf, nur schaffen konnte in diesem Lande, das vor einem Jahrhundert schon den Ablauf dessen abzulesen gestattete, was Jahrzehnte und Halbjahrhunderte später erst in den Nachbarländern sich entwickeln sollte. Es ist Karl Marx, der auf englischem Boden die Vorwürfe fand für sein gewaltiges Werk, das einer ganzen Klasse den Impuls zu ihren Kämpfen gab und das einmal die Weltgenossen wird, die Gesellschaft von heute abzulösen durch eine neue Gesellschaft, die viele Namen von denen, zu denen heute die Menschen wallfahrten, vergessen wird, die aber seinen Namen herausheben wird aus dem Dunkel, in das er nie verfiel.

Im Norden Londons, nahe den Quartieren der Armen, für die er sein Leben gab, liegt auf einem Hügel, den eine freundliche Kapelle krönt, Highgate Cemetery, der Friedhof, auf dem Marx begraben liegt. Ein Park ist nahe, in dem bei schönem Wetter, wie die ersten Wärtage es der Erde schenken, hunderte froher Kinder spielen und lärmern. Inmitten zehntausender weißer Grabsteine, die jeder den Namen eines Menschen festhalten sollen für Ueberlebende, die vielleicht selbst schon zu den Toten dieses Friedhofes gehören, liegt ein Grab, das einfach ist wie der Mensch, der hier ruht, und das wie dieser seinen Wert in sich, nicht in der äußeren Form findet.

Ein Regen nur, von schmaler Steinfassung begrenzt. Am Kopf des Grabes, das durch die Nummer 24 748 bezeichnet ist, liegt ein flacher Stein, der die Namen von vier Menschen trägt, die zusammengeleitet durch das Schicksal, ihren Glanz bekommen durch den einen, dessen letztes Lager sie teilen.

Jenny von Westphalen, the beloved Wife of Karl Marx, born 12. 2. 1814 died 2. 12. 1881 and Karl Marx born 5. 5. 1818, died 14. 3. 1883 ist auf dieser Totentafel zu lesen. Darunter finden wir die Namen Harry Longue, der eine Woche nach Karl Marx gestorbenen Schwiegersohn und Helena Demut, die am 4. November 1890 dahingegangene Hausgefahrin des großen Mannes.

Frieden ist um dieses Grab. Der Frieden vieler Gräber und der Frieden eines Parkes, den keine Fremdenkaramanen stören. Die es besuchen wollen, haben es nicht so leicht wie die, die die Prunkgräber in Westminster besuchen. Aber sie dürfen dann auch eine Stunde der Andacht und des Friedens verbringen an diesem Grab, das unversehrt ist von den Armen Londons. Unversehrt von den Armen der ganzen Welt. Frische Schnittblumen fand ich auf dem Grab, helle Karajissen und ein kleines, schon welkendes Straußchen blauer Veilchen. Zeichen dessen, daß unversehrt der ist, der hier, nahe dem Brauen der großen Stadt, die hinter Nebeln sich verbirgt, ruht. Aber hinter den Nebeln, im Dunkel noch, aber des Reges bewußt, der zum Ziele führt, stehen die Massen und warten auf die Auferstehung des Geistes, dessen hehrer Träger diese Erde heiligte, in der sein Leib zu Staub geworden.

Erich Grisar.

Der Schrank.

Von S. S. Holm.

Peterjen war „Antiquitätenhändler“ und wohnte auf Vesterbro. Sein Laden war eigentlich nur ein Sammelurium von allerhand Wunder und Gerümpel, worunter indessen einzelne Gegenstände einen gewissen Wert befaßen. Eines Tages stand zum Beispiel ein alter Schrank in seinem Laden, den er von einem lombischen alten Kauz draußen auf dem Lande gekauft hatte und auf den er sehr stolz war.

Nun trachtete er danach, irgend einen „Geinschmeder“ zu finden, der ihm diesen Schatz abkaufen sollte. Er konnte auch schon jemanden. Es war der Großh. Herr Holm, ein junger, etwas eiliger Mann, der Sammler war und Wert darauf legte, daß man ihn dafür hielt.

Diesen Herrn suchte Peterjen eines schönen Tages auf. Er ließ sich als Antiquitätenhändler melden, und ihm wurde auch gnädigst Audienz gewährt. — Er habe gehört, daß der Herr Großh. ein Kenner seltener Möbel sei und möchte ihm deshalb gern etwas zeigen, das sicher den Herrn Großh. lebhaft interessieren würde. — Ich bringe gern ein Lichtbild mit, damit Interessenten sehen können, worum es sich handelt.

Herr Holm, der gerade damit beschäftigt war, die Zeitung zu lesen, legte diese beiseite und nahm das Bild in die Hand. — „Tja... der Schrank sieht, weiß Gott, sehr fein aus — was kostet er denn?“

„Ja, billig ist er gerade nicht. Eigentlich muß ich fünfzehnhundert Kronen dafür verlangen.“

„Fünfzehn... sind Sie des Teufels, Mann? Keine Rede davon — einfach ausgekauft.“

Herr Holm griff wieder nach seiner Zeitung.

Peterjen lächelte und schickte sich an, zu gehen.

„Vielleicht hinterlasse ich Ihnen das Bild und meine Adresse, für den, daß Herr Holm später einmal...“

Eines Tages stand in Herrn Holms „Magenblatt“ folgende Anzeige:

„Für Ausländer wird ein antikes Möbelstück zu kaufen gesucht. Hoher Preis kann bezahlt werden. Bitte Nr. 333 mit Angebot, Expedition der Zeitung.“

Als diese Anzeige das zweite Mal erschien, fiel sie dem Herrn Großh. auf. Gleichzeitig damit kam ihm eine Idee, und er knippte mit dem Finger, wie er das immer zu tun pflegte.

Wenn man etwas einstellt. So, jetzt kann ich diesen Schrank

vielleicht doch sehr gut gebrauchen, dachte er. Wenn der Kerl nur nicht selbst die Anzeige gelesen hat. Na — das wird sich zeigen, inzwischen kann ich ja hinschreiben.

Wie gesagt, so getan.

Nach einigen Tagen lag die Antwort vor:

„Ihr Angebot angenommen, komme morgen, um mit dem Schrank anzusehen. Ich biete 1000 Dollar dafür und hoffe, daß der Handel sofort abgeschlossen werden kann.“

Darauf ging Herr Holm zu Peterjen.

„Ich möchte mir den Schrank gern einmal etwas näher ansehen.“

„Na,“ Schmungelte der Antiquitätenhändler, „hat der Herr Großh. sich die Sache überlegt? Ja — ich dachte mir's schon...“

„Sagen Sie mal, Sie haben wohl nicht eine Morgenzeitung?“

„Nein, ich halte überhaupt keine Zeitung — aber wenn ich eine holen soll...?“

„Kein, nein, danke — das hat Zeit, bis ich nach Hause komme, ich wollte nur etwas sehen — also, wieviel wollten Sie doch noch haben für den Schrank?“

„Hm, das ist viel Geld — können Sie mit dem Schrank noch heute zustellen?“

„Zawohl, aber ich verkaufe ja nur gegen bar, wie Sie sehen, Herr Holm.“ Er zeigte auf ein Plakat, das er aufgehängt hatte für den Fall, daß... „Was? Ja, haben Sie denn kein Zutrauen zu mir?“

Peterjen war freundlich, aber unerbittlich: „Die Waren werden bei mir bei Ablieferung bezahlt.“

Das war nun mal sein Prinzip.

„Ja, ja, er erhielt einen Scheck über 1500 Kronen, und der Herr Großh. bekam den Schrank. In aller Eile machte er eine kleine Berechnung. Tausend Dollar sind mindestens 3500 Kronen in dänischem Gelde. Davon gehen 1500 Kronen ab, Rest 2000 Kronen reiner Verdienst. Das mußte man immerhin ein ganz gutes Geschäft nennen, ganz unantastbar außerdem.“

Peterjen sah bald darauf mit einem Freunde in einem kleinen, abseits gelegenen Cafe. Auch er rechnete:

„Ich gab 200 Kronen für den Schrank, 100 Kronen, um ihn antiquifizieren zu lassen und ihm das Aussehen massiver Eiche zu verleihen. Macht 300 Kronen. Bleibt ein Rest von 1700 Kronen. Davon bekommt Du 200 Kronen, weil Du die Anzeige machtest und sie in die Zeitung setzten. So kann ich doch wenigstens sagen, daß ich nichts damit zu tun gehabt habe... für den Fall, daß irgendwelche Schwierigkeiten entstehen sollten, meine ich...“ Und er zwinkerte vielsagend mit den Augen: „Frojt — alter Freund!“ (Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen.)

Auch Kanarienvögel können sprechen.

Von Paul Köhner.

Der Kanarienvogel in seiner heischenen Anspruchslosigkeit gehört zu den beliebtesten Sängern unseres Heims. Infolgedessen ist die Aussicht von besonders reinen Sängern oder auch von Vögeln mit tabelloser Farbe ein Liebhabergut geworden. Schon lange — jetzt etwa 10 Jahren — züchtet man Kanarienvögel mit Nachtigallenschlag, das heißt man gibt dem jungen Tier, welches das Singen lernen soll, eine Nachtigall als Vorläufer. Und da Nachtigallen bekanntlich nicht leicht in Gefangenschaft zu halten sind und ihrer Freiheit beraubt, vielfach den Gesang vergessen, hat man die Stimmen jüngerer Nachtigallen auf Grammophonplatten ausgenommen, die nun an die Stelle des Vorläufers treten.

Nun tritt der Kanarienvogel seinen Liebhabern in einer neuen Eigenschaft entgegen, die man an ihm bisher noch nicht wahrgenommen hat — als Sprecher nämlich! Man hat die Fähigkeit, menschliche Worte nachzusprechen, bisher nur bei Papageien, Krähen und Staren festgestellt können.

Nun erzählt man sich in England von einem schottischen Schäferhunden, der einen Kanarienvogel besaß, der ganze Worte und Sätze in seinem Gesang einschaltete. Diefelben seien aber deutlicher zu verstehen, wenn er spreche ohne zu singen.

Man ist noch nie — wie etwa beim Papagei — von dort herein darauf ausgegangen, dem Kanarienvogel das Sprechen systematisch beizubringen. Erst der Zufall hat zu der Wahrnehmung geführt, daß der kleine gefiederte Sänger auch recht sprachbegabt ist. So besaß eine Dame in England einen Kanarienvogel, der nach einer schlecht überkauften Mauler seine Stimme für immer verloren zu haben schien. Seine Besitzerin, die an dem Tierchen mit großer Liebe hing, rief ihm nun öfters die Worte zu:

„Sing doch Mädchen, sing! — Widembewitt singt mein Mädchen!“

Man kann sich ihre Ueberraschung vorstellen, als der Vogel ein- Tages die vorgeprochenen Worte nachplapperte. Sobald die Dame auf den Vogel eintrifft, fängt er nun wieder an zu singen, und mitten in seine Triller hinein klingt es dann: „Sing doch Mädchen, sing! — Widembewitt singt mein Mädchen!“ Immer wieder wiederholt er die Worte, die jedem deutlich und klar ans Ohr klingen. Sonst ist das Tier sehr schau, und Fremden ist es noch nicht gelungen, das Vögelchen zum Singen oder Sprechen zu bewegen. Nur seine Herrin vermag es dazu zu bringen.

Es wäre für Züchter und Liebhaber eine sicher recht dankbare Aufgabe, mit ihren jungen Vögeln ebenfalls den Versuch auf ihre Sprachfähigkeit zu machen und die Tiere systematisch darin auszubilden, denn, wie man berichtet, ist die Sprachweise des Kanarienvogels ganz harmonisch und hat, wenigstens in beobachteten Fällen, in keiner Weise der Schönheit eines Singens Abbruch getan.

Gang zum König.

Es war finster, es war kalt und zugig. Turu lag in einem Winkel des Verließes und konnte nicht schlafen. Mehr als Hunger nagten Gedanken. Er lehnte sich auf in der Spreu; das zerrissene Fell glitt weg von seinen mageren eisernen Schenkeln.

Eine Uhr schlug die Zeit an, sie stand tief in der Nacht, wollte nicht vom Fied und war ganz ohne Trost. Mit Fingern, die vor Steifheit kaum ihm gehörten, lehnte Turu einen Kerzenstummel in Brand, Wind, der durch den klaffenden Spalt zwischen zwei Latzen hereinfuhr, blies das Flämmchen logisch wieder aus.

Er hatte weiter in der Schwärze, um über den Kopf, der krant und fiebrig zu glimmen begann in der Marter fundenlangen Kapfenbens und murmelte die Fragen hinaus, die ihn innerlich bedrängten. Seit er heute im Hause des Königs gewesen war, was er grübeln.

Da war ein König, der wohnte nicht weit weg und war doch unbeschreiblich fern. Aber hätte er nicht nach sein müssen, ganz nah? Er, der arme Arm, Befehlshaber des Reiches, Hort der Schwachen, Vater aller Untertanen? Weshalb verspürte Turu nichts von ihm? Jetzt, in dieser Stunde, da es ihm bitter schief ging, hätte sich ein König eingegriffen. Und in welchen Stunden, ach, erging es ihm wesentlich besser? Wann hätte zugreifen der arme Arm, der Befehlshaber, der Vater. — Jetzt erst? Kein, er dürfte es gar nicht so weit kommen lassen, daß einer daliegt wie Turu — daß Turlende so liegen! Wer ist er denn, was will er, was begehrt er, wenn er hier so daliegt? Befehlshaber des Reiches? Ich bin das Reich — jeder einzelne —

so gut alle zusammen es sind! dachte Turu frohlich und in unklarer Auflehnung, aber fühlend, er denke richtig. Bewahrt er mich — uns — vor Frost und Schmutz und dem ewigen Gekurr des Magens? Wer sich Beschüzer nennt und nicht den Leuten an die Brust nimmt wie den Allerersten — der ist! —

Turu mußte an seine Kindheit denken. Ein König ist etwas für Kinder. Für grübelnde Menschen scheint er nichts zu sein, er küßt das Wichtigste ein. Wo bleibt als Rest? Kindlichem Vertrauen war er unerschütterlich einer, der die Nacht groß in seinem großen Herzen trug und sie mit milden Händen immerfort wirken ließ. Wohl erinnerte sich Turu der hohen Wangen der Mutter, der bitteren Augen des Vaters — aber sein unbekümmerter Knabenstirn war überchwemmt von Freude, sah er den König in festlichen Tagen durch Straßen getragen, umprunkt vom Getöse selbstschmerzengestalt, umhimmert von allem Gold und Eisenbein der Welt. Er selbst hatte mit in der Karosse gefahren und sich nicht weniger reich gefühlt als ein König. Heute? Er war im Palaste gewesen. Im Schlafraum des Herrschers hatte die Wasserleitung getropft. Der Handwerker Turu mußte Weg um ein paar silberne Röhren legen, durchlässige Stellen abzudichten. Vom Wert jener Röhren hätte er — so schwor er — sein Leben lang essen können; vom Wert der Entlohnung, nach vollbrachter Arbeit ihm geboten, hatte er sich zwei kleine Fische gekauft, die schlecht gefischt waren, und ein altes Brot, ein verlogertes, weiß es billiger war als das frische.

Wie? Schlecht gefischtes Zeug in den eigenen Bauch — und jener, der sich als dein Beschüzer aufspielt, ohne was für dich zu tun, hält den „starken Arm“, der nicht zugreift für dich, unter eine silberne Leitung, von der du leben könntest hundert Jahre lang? —

Einmal, während Turu hantierte hatte, war der König eingetreten. Ihm zur Seite fu ein Hofmeister oder Minister oder etwas ähnliches. Der König hatte Turu nicht gesehen, er aber hatte den König gesehen und beobachtet, schief aus den Augenwinkel. Das heißt, der König hatte wohl borthin geschaut, wo Turus Finger waren, aber nicht anders als man auf ein Pferd schaut, ob es richtig in den Strängen geht und den Wagen ordentlich zieht. Turu hatte nicht gewagt, seine Arbeit zu unterbrechen und sich zu verbeugen. Verbeugt sich ein Tier, dessen Leistung gemustert wird?

Dann hatte der König ausgegipst, aber wesentlich nicht in den Spandau. Auf der Erde lag sein Auswurf, kaum anders als der von Turu, wenn er über den Schnaps getrunken hätte, der ihm den Magen wund ritz. Der König ist also nicht unfehlbar? Er trifft neben den Kopf und sticht auch noch leise dazu? Dann flucht er stärker, weil er über eine Leppichfalte stolpert, und geht weiter mit verärgertem und unwilligem Gesicht, gefolgt von einem bar- und hauptigen Begleiter, der unentwegte Verehrung im schleichenen Tritt der behutsamen Beine zeigt.

Ein harter Beschüzer, ein strahlender Hort aller dürfte nie ein unwirksamer Anblick tragen — obendrein wegen einer Leppichfalte! Da stimmt etwas nicht. In ganz schlimmer Weise stimmte da durchaus etwas nicht! Wenn er, Turu, den unfagbaren Vorteil bejaßt, über Leppichfalten stolpern zu dürfen — er wollte ein weltberühmendes gültiges Räucher immerdar auf den Lippen haben!

Turu stand auf. Er ging hin und her in dem drei Schritt großen Gelock. Was habe ich noch zu verlieren, dachte er knirschend. Die Kot des Dajens — Kot in solcher Fülle — läckenlose Kot — wer verlore sie nicht gern? Ich wage nichts, wenn ich alles wagen. Ich gehe zum König, in dieser Minute. Er soll ein Wort von mir hören, nur eines.

Der Weg wußte er ja. Aufzusteigen brauchte er sich nicht. Wie er ging und stand, schließ und wachte er. Und schon war er unterwegs.

Der König war kein Tyrann. Keiner von denen, die auf dem schmalen Grat wandeln, hinfällig vom Sturz bedroht. Er war nicht schlechter als der Durchschnitt derer, die herrschend mit aufgewöhnlichen Vollmachten gerüstet sind. Er pflegte keine Wachen auszustellen. Die von den Seinen, die ihn nicht liebten, weil sie nicht von ihm lebten, hatten ihn nicht so sehr, daß sie ihn gefährdet hätten. Wer, außer Turu, hätte sich aufgeschwungen, nachlässigerweise zu ihm vorzubringen? Auch der tat es nur, um rasch ein Wortlein zu sagen.

Ungehindert betrat er den mächtigen Bau, durchsichtig die Gänge, stand vor der Tür des Raumes mit den silbernen Röhren. Er klopfte sie an.

Es umging ihn Wärme. Wie das wohl tat und die harte Verzweiflung, die zu Klumpen getreten um sein Herz lag, auf-tauen machte! Er fühlte die Pulse menschlicher Schlägen.

Gleichwohl trat er in der heißen Helle einer Ampel an das Lager und besah einmahl: „Auf!“

Gallandur, der König, war sofort wach.

Er hat keinen feiten Schlaf — dachte Turu. Freilich nicht, wenn er mühselige Mienen umherträgt —

Gallandur hob die Beine unter der Decke hervor, die wie ein grünes Meer Wellen waff und gleichte, und lehnte sich aufrecht. — In der Haltung kaum anders, als ich auf meiner Spreu hoch — entsam ich Turu.

„Was gibt es?“ fragte der König und räusperte sich.

Schon wieder hat er Schieim im Halse — dachte Turu festlich umgehalten. Es stärkte neu sein Empöerium. Er begann sofort sehr fest: „Ich habe, König, über dich nachgedacht.“

„Wann bist du hereingekommen?“ fragte Gallandur verblüffend. Er sah sich. Er war nicht feige. „Ja, nun bist du da — wie man sieht. Wie?“ Bist einfach eingetreten und weicht mich auf — ah, das ist —“

Er brach ab und machte das Gesicht, das er am Nachmittag gezogen hatte, als er über den Leppich gefolpert war. Aber er tat nichts, um Diener oder Soldaten herbeizurufen.

„Ich habe nachgedacht.“ wiederholte Turu förmlich und laut. „Still!“ sagte der König bejagt. „Sei leiser! Wenn man dich hier fände — sie würden gewiß kurzen Prozeß mit dir machen — ich könnte dich kaum retten.“

„Du kannst überhaupt nichts.“ machte Turu weiter in seiner knappen verbissenen Art. „Immer deutlicher wird das.“

„Wie?“ fragte Gallandur erstaunt.

„Du bist arm — aber halt: nicht daß du reich bist, ist etwas zur Sache. So muß ich sagen: wir sind im Glor, und da im königlichen Glor, damit es keine Armut gibe — nicht doch bitterhöfe freisende gottesunwürdige Armut. Dein harter Arm, er reicht doch überall hin! Dem Glor, wie die Sonne, muß doch in jeden Winkel strahlen.“

„Kun?“ fragte er. „Warum betriffst er nicht mich — und Soms, den Schuster, der mit acht Kindern in einem Schweinelothen haus, und alle die anderen alle die untrigen?“

Den König frästete. Er sog das Meer der grünelndem Dede um die Schenkeln.

Freilich — wenn man freier — wie soll man da Glor ausstrahlen, tabelte Turu. Ja, das ist es — hier sind nur Worte. Oder Latein zum Schin. Zum Schin, der Glor dar-läuft. Glor, der nicht Sonne ist. Nicht einmal Mondlicht, das uns trafe. — Ich habe nachgedacht.“

„Kun, und —?“ fragte Gallandur. Er unterbrachte ein Gähnen. Er fühlte, noch sei nicht alles von Turus Seele heruntergeschwagt.

Der holte sein Messer hervor. Er gekoch so maßvoll, daß den König nicht bangte vor einer Gemaltigkeit.

Turu reichte das Messer hin — langsam, sehr langsam.

